gemeinschaft

7

Juli 2008

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Mann und Frau – und wie die Bibel sie sieht

6 Unsere Sonntagstexte
Jesaja 65,17–25; 1. Petrus 1 und 2

12 Aus unserem Verband
Personelle Veränderungen
Kinder- und Jugendsonntag: Kinder sind klasse!
Eltern-Kinder-Tag
Neues Gemeinschaftszentrum in Heidenheim
Persönliches
Schaukastengestaltung

17 Über die Schulter geschaut
Blickfang Schaukasten

18 Tipps und Ideen
»Café Creativ«

18 **Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen**

19 Aktuelles
Olympische Spiele in Peking

22 Für die Urlaubslektüre
Teufel: Maß und Mitte
Kühner: Am guten Tag ...
Austin: Die Apfelpflückerin
Kofmehl: Fünfzehn Minuten Todesgefahr
Andrew/Janssen: Verräter ihres Glaubens
Schirrmacher: Moderne Väter
Haubner: Keine Macht den Sorgen

24 **Monatslied**

25 Vom Schönblick
Segelfreizeit Holland

26 Vermischtes

27 Veranstaltungen

Titelseite:
Ein ungewohntes Ambiente für ein Gemeinschafts-Wochenende zum 1. Juni: Die Scheune der »Giebelhöfe« von Fritz und Helene Röger in Bad Niedernhall. Foto: Heike Börnert

LERNVERS DES MONATS

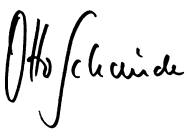
Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören (Jes 65,24).

LIED DES MONATS

Allein deine Gnade genügt (FJ 2 111)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!
CHINA ist gegenwärtig in aller Munde – wie schon lange nicht mehr! Dies hat verschiedene Hintergründe: die Unruhen in Tibet im Frühjahr – die Erdbebenkatastrophe im Mai – die bevorstehenden Olympischen Spiele – aber auch die rasante wirtschaftliche Entwicklung des Landes.
Für die einen ist es ein faszinierendes Land, dem die Zukunft gehört; bei anderen bauen sich geheime oder offene Ängste vor diesem riesigen Reich auf, nicht zuletzt auch bedingt durch die anhaltende kommunistische Diktatur.
Es ist auch für uns als Christen gut, dass dieses Land in den Blickpunkt gerät – wegen der Christen in diesem »Reich der Mitte« mit ihrer ganz besonderen Situation in Vergangenheit und Gegenwart. Ich erinnere mich noch gut an die Zeit der Kulturrevolution unter Mao. Während die einen (vor allem viele Studenten und Intellektuelle) begeistert die »Mao-Bibel« lasen und verbreiteten, wussten wir um die brutale Unterdrückung und Verfolgung der Christen – doch jeder Kontakt war abgeschnitten. Werden sie überleben, und wie viele (wenige?) werden es sein? Als sich das Land wieder zu öffnen begann, konnte man es kaum fassen: Gott hatte seine Gemeinde nicht nur bewahrt und durchgetragen, sondern ein fast nicht zu fassendes Wachstum geschenkt (vgl. Offb 3,8). Unabhängig davon, dass sehr unterschiedliche Zahlen genannt wurden: China hatte nach der Kulturrevolution ein Vielfaches an Christen wie zuvor. »Je mehr sie das Volk bedrückten, desto stärker mehrte es sich und breitete sich aus« (2.Mose 1,12) – das galt nicht nur damals unter Pharao in Ägypten, sondern wir erlebten es in unserer Generation sichtbar im Blick auf das Gottesvolk in China. Geheimnis des Glaubens und der Kraft Jesu! Doch: Die Christen benötigen weiterhin unsere Fürbitte: dass sie durch das (einen Spalt weit) geöffnete Land während der Olympischen Spiele Unterstützung, Besuche, Literatur usw. erhalten. Mehr noch: dass ihr Zeugnis selbst weiterhin so vollmächtig ist, dass sich das Evangelium weiter ausbreitet. Das wäre eine ganz andere Zukunft für China, Ostasien und die gesamte Erde: ein von zahlreichen Christen geprägtes Volk! Ich verweise sehr empfehlend auf den Artikel Seiten 19ff. hin und bitte um Euer fürbittendes und zugleich dankbares Gedenken an Chinas Christen. Das ist unser Beitrag zu den Olympischen Spielen in Peking.
Eine wertvolle, sehr informative Broschüre »30 Tage Gebet für China« liegt vor und kann bei der ÜMG oder Liebenzeller Mission bezogen werden (siehe Seite 21).

In brüderlicher Verbundenheit,
Euer



ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Mann und Frau – und wie die Bibel sie sieht

1. Petrus 3,1–7 / Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 10. August 2008

Männer und Frauen sind gleichberechtigt«. So heißt es im Grundgesetz unseres Staates (Art. 3,2). Und das ist gut so. Nicht gut ist eher, dass das eigentlich doch Selbstverständliche überhaupt so ausdrücklich gesagt werden muss. Aber es war eben lange Zeit alles andere als selbstverständlich. Frauen waren lange Zeit gegenüber den Männern rechtlich unterprivilegiert. Verheiratete Frauen wurden in ihrem Handeln unselbstständig gehalten, fast wie Unmündige. Unverheiratete hatten kaum berufliche Chancen. Selbst in der Schweiz, in ihrer demokratischen Verfassung lange Vorbild anderer Nationen, war Frauen in einigen Kantonen bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts hinein das Wahlrecht verwehrt.

»Geschlecht ist keine ›natürliche‹ Gegebenheit ...«

Wie Frauen und Männer ihr Geschlecht ›verkörpern‹ und was als ›natürlich‹ und ›normal‹ gilt, ist ... abhängig von gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen«. So können wir in einer Internet-Information des so genannten Gender-Kompetenz-Zentrums der Humboldt-Universität in Berlin lesen. Und das ist gar nicht gut. Denn hier wird versucht, den angeblichen »Kampf« der Geschlechter durch ihre Relativierung zu lösen: Genau gesehen gebe es eigentlich nicht nur zwei Geschlechter, sondern viele, je nach der Rolle, die man selbst für sich in der Gesellschaft wählt. Nicht gut ist das, weil das berechtigte Anliegen einer gerechten Ordnung des Verhältnisses der Geschlechter missbraucht wird zu einer Ideologie, welche die natürliche, gottgegebene Ordnung des Miteinanders von Mann und Frau auflöst zugunsten einer orientierungslosen Willkür.

Welche Ordnung des Miteinanders aber ist gut? Christen gehen mit ihrem Fragen nach dem Guten zuerst zur Bibel. Was aber sagt sie dazu?

Das Verhältnis von Mann und Frau im Alten Testament

Grundlegende Auskunft über das Verhältnis der Geschlechter finden wir in der Bibel schon in der *Schöpfungsgeschichte.* Da heißt es vom sechsten Tag: »Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie als Mann und Frau« (1.Mose 1,27). Mit diesen knappen Worten fasst der erste Schöpfungsbericht das Ereignis der Erschaffung des Menschen zusammen und macht damit klar: Es war von Anfang an Gottes Wille, den Menschen in der Zweiheit der beiden Geschlechter zu schaffen: als Mann und Frau. Nur beim Menschen ist das so betont herausgestellt – obwohl ja auch die Tiere weithin zweigeschlechtlich geschaffen sind (vgl. 1.Mose 6,19). Warum das aber beim Menschen so betont ist, wird im zweiten Schöpfungsbericht näher ausgeführt: Mann und Frau sind füreinander geschaffen, nicht nur zur Zeugung von Nachkommenschaft (so grundlegend das auch ist, vgl. 1.Mose 1,28), sondern *zur hilfreichen Gemeinschaft miteinander.* Die Frau ist »Hilfe« für den Mann (2,18), und zwar in einem Sinn, in dem kein Ding und auch kein Tier ihm Hilfe sein kann (V. 20), als personales Gegenüber, mit dem vertrauensvoller Austausch möglich ist im Innersten, was sie beschäftigt. Deshalb der Jubel, in den Adam ausbricht, als er Eva sieht: »Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch« (V. 23), d.h. sie entspricht mir, ich habe in ihr ein wirkliches Gegenüber (»die um ihn sei«), mit dem Kommunikation, Austausch von Person zu Person möglich ist. Darin sind sie sich gleich. *Beide haben in gleicher Weise Anteil an der Würde der Gottebenbildlichkeit.* Beide spiegeln je für sich in ihrer Personalität die Personalität Gottes. Beide sind sie berufen, im Auftrag Gottes zu »herrschen« über die übrige Kreatur (1,26.28f.).

Und doch sind sie offensichtlich *auch wieder ganz verschieden, eben als Mann und Frau.* Worin allerdings der Unterschied besteht, wird hier, über diese allgemeine Feststellung hinaus, nicht gesagt, nur in der Art, wie beide einander zugeordnet sind, angedeutet: Die Frau ist geschaffen »als Hilfe« für den Mann. Das muss keineswegs herabsetzend verstanden werden. Mit dem gleichen hebräischen Wort, das hier gebraucht ist, kann sonst sogar Gott bezeichnet werden (Ps 33,20: »Unsere Seele harrt auf den HERRN; er ist uns *Hilfe*«). Aber hier ist es doch offenbar so, dass die Frau in ihrer Existenz von Anfang an auf den Mann hin geschaffen ist, sie

ist von vornherein »für ihn da« und ihm insofern untergeordnet. Wenn es dann nach dem Sündenfall in Gottes Gerichtswort an die Frau heißt: »Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, er aber wird über dich herrschen« (3,16), so wird damit einerseits im Verhältnis von Mann und Frau ein neuer Ton angeschlagen, andererseits aber nicht etwas völlig Neues gesagt: Während die ursprüngliche Zuordnung der Frau zum Mann noch von gegenseitigem Vertrauen und liebender Zuwendung getragen war, die von ihrem Verhältnis der Zu- und Unterordnung alles möglicherweise Verletzende oder Erniedrigende fernhielt, bewirkt nun die Sünde Abhängigkeit der Frau und Herrschaft des Mannes. Wohlgemerkt: Das ist nicht etwa ein Gebot Gottes (»so sollte es unter euch sein«), sondern eine nüchterne Beschreibung der Folgen der Sünde: Die natürlich gegebenen Unterschiede von Mann und Frau gestalten sich unter dem Einfluss der Sünde nur allzu leicht in einer so problematischen Weise.

So finden wir dann im Alten Testament beides: einerseits Beispiele liebevoller gegenseitiger Zuwendung von Mann und Frau wie etwa bei Isaak und Rebekka (1.Mose 24) oder im Hohenlied, wir finden Frauen in verantwortungsvoller Funktion wie bei der Richterin Deborah (Ri 4–5) oder der Prophetin Hulda (2.Kön 22,13–20); andererseits aber gibt es auch die Frau bevormundende und diskriminierende Strukturen (5.Mose 24,1–4: Ehescheidung geht nur vom Mann aus, und zwar u. U. relativ willkürlich; 4.Mose 5,12ff.: Nur für die Frau gibt es, im Falle des Verdachts der ehelichen Untreue, ein entwürdigendes Beweisverfahren).

Das Verhältnis von Mann und Frau im Neuen Testament

Anders dann bei Jesus: Das alttestamentliche Scheidungsgesetz erklärt er als Zugeständnis an »des Herzens Härtigkeit« (Mt 19,7). Und ganz anders als die frommen Schriftgelehrten seiner Zeit wendet er sich Frauen, die ihm begegnen, in großer Unbefangenheit zu (etwa in den Geschichten von Maria und Martha, Lk 10,38–42, und der Samariterin am Jakobsbrunnen, Joh 8). Die Urchristenheit folgt den von Jesus gelegten Spuren. Frauen spielen von Anfang an eine wichtige Rolle in den Gemeinden, in vielfältiger Aktivität als Zeuginnen der Auferstehung Jesu (Mt 28,1–7), als Prophetinnen (Apg 2,17f.; 21,9), als Hausgemeindeleiterinnen (Apg 16; Kol 4,15) und als Diakoninnen (Röm 16). Denn sie haben im Glauben an Jesus in gleicher Weise wie die Männer Anteil an der Gotteskindschaft: »Hier gilt nicht Jude noch Grieche, hier gilt nicht Knecht noch Freier, hier gilt nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allzumal einer in Christus Jesus« (Gal 3,28).

Man darf diese grundlegenden Erfahrungen und Zeugnisse des Neuen Testaments nicht aus den Augen verlieren, wenn man jene Aussagen richtig verstehen will, die scheinbar in eine andere Richtung weisen, insbesondere die Aufforderung des Apostels Paulus an die Frauen in der Gemeinde von Korinth, im Gottesdienst eine Kopfbedeckung zu tragen (1.Kor 11,2–16) und »zu schweigen« (14,34–36). Paulus begründet beides als Ausdruck der »Unterordnung« der Frau unter den Mann. Dabei aber denkt er nicht etwa an 1.Mose 3,16, sondern an 2,18, also nicht an das von der Sünde verdorbene, sondern das in der Schöpfung ursprünglich gegebene Verhältnis der Geschlechter. Eben das war in der Gemeinde, an die er hier schreibt, offenbar unklar geworden. Inspiriert von Emanzipationsbestrebungen in der heidnischen Umwelt meinte man, mit der Neuschöpfung im Glauben an Christus sei auch die alte Schöpfung mit ihren Ordnungen überholt. *Paulus will sie aus ihrer Schwärmerei wieder auf den Boden der Realität zurückholen. Die Erlösung bringt nicht die Aufhebung der alten Schöpfung, sondern ihre Erneuerung.* Wie fern dem Apostel der Gedanke an Diskriminierung der Frau liegt, ist daraus zu ersehen, dass er in eben dem Zusammenhang, in dem er von der Unterschiedenheit der Geschlechter und ihrer unterschiedlichen Zueinanderordnung spricht, ausdrücklich sagt: »Doch ist weder die Frau etwas ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau, in dem Herrn; denn wie die Frau vom Mann, so kommt der Mann durch die Frau, aber alles von Gott« (1.Kor 11,11–12). Keiner also darf sich über den anderen erheben. Auch wo er in anderem Zusammenhang, in den so genannten »Haustafeln«, also der ethischen Unterweisung der christlichen Familien, von der Unterordnung der Frau unter ihren Mann spricht (Eph 5,22–24), fordert er in gleichem Atemzug vom Mann eine selbstlose Liebe, die er sogar mit der des Christus zur Gemeinde vergleicht (Eph 5,25–33).

Worum also ging es Paulus in seinen heute so anstößigen Aussagen? Es ging ihm weder um Männerherrschaft noch Frauendiskriminierung, weder um Kopftuch noch Schweigen der Frau, sondern ausschließlich *um den Schutz der für Mann und Frau guten Ordnung der Schöpfung Gottes in der*

Die Art, wie Männer und Frauen denken und empfinden, ist unterschiedlich.Die Frau zeichnet sich durch größeres Einfühlungsvermögen in andere aus, dem Mann geht es mehr um rationale Perspektivübernahme. Dies unterschiedliche Denken und Empfinden wirkt sich auch im sozialen Verhalten aus.

Unterschiedenheit und Zueinanderordnung der Geschlechter, darum dass der Mann als Mann, die Frau als Frau lebt, und beide darin füreinander.

Die gegenseitige Ergänzung von Mann und Frau

Worin die Unterschiedenheit über die für jedermann vor Augen liegenden äußeren Unterschiede hinaus eigentlich bestehen, finden wir in der Bibel bestenfalls angedeutet. So verweist etwa Paulus darauf, dass wohl nicht zufällig Eva durch die einschmeichelnden Reden der Schlange zuerst verführt wurde – weil sie in ihrem Denken leichter zu beeindrucken war? (1.Tim 2,13f.). Ähnlich spricht Petrus von der Frau als dem »schwächeren« Geschlecht, dem gerade deshalb im Umgang nicht etwa mit Verachtung, sondern ganz im Gegenteil mit Respekt zu begegnen sei (1.Petr 3,7). Petrus macht hier auf eine natürliche Gegebenheit aufmerksam, die heute wie damals leicht feststellbar ist und der statistischen Regel entspricht. Kein vernünftiger Mensch, und mag er noch so sehr für die Gleichheit der Geschlechter eintreten, käme auf die Idee, im Sport Männer und Frauen gegeneinander antreten zu lassen. Jeder weiß, dass das überall, wo es auf physische Stärke ankommt, einfach nicht fair wäre.

Aber auch im seelisch-geistigen Bereich gibt es feststellbare Unterschiede. Natürlich nicht in dem Sinn, dass Männer dümmer wären als Frauen oder umgekehrt. Aber die Art, wie Männer und Frauen denken und empfinden, ist unterschiedlich. Neueste wissenschaftliche Untersuchungen haben herausgearbeitet, dass z. B. das Denken des Mannes in der Regel mehr abstrahierend-begrifflich ist, das der Frau mehr konkret-intuitiv. Der Mann neigt in der Regel mehr zu Aggressivität und Risikobereitschaft, dazu, Dominanzhierarchien aufzubauen, die das Miteinander regeln. Die Frau dagegen neigt in der Regel mehr zur Anpassung und hat ein größeres Sicherheitsbedürfnis. Die Frau zeichnet sich durch größeres Einfühlungsvermögen in andere aus, dem Mann geht es mehr um rationale Perspektivübernahme. Solche Unterschiede haben zum Teil neurophysiologisch nachweisbare Ursachen: Im Gehirn sind die beiden Hälften für unterschiedliche Funktionen zuständig, die linke (bei der Frau stärker ausgebildet) mehr für sprachgebundene Leistungen, die rechte (beim Mann stärker ausge-

bildet) mehr für systematische Erfassung und raumbezogene Fähigkeiten. Beim Mann sind dabei beide Hälften weniger miteinander vernetzt als bei der Frau. Geistige Prozesse verlaufen deshalb bei ihm eher einseitiger (abstrakter, eventuell lebensferner), aber auch konzentrierter. Die stärkere Vernetzung bei der Frau erhöht die Empfänglichkeit für gleichzeitige Eindrücke und verstärkt das intuitive Denken.

Dies unterschiedliche Denken und Empfinden wirkt sich auch im sozialen Verhalten aus. Der Mann zeigt mehr Unternehmungslust und Bereitschaft, sich im Kampf zu messen und durchzusetzen, die Frau kennzeichnet mehr Fürsorglichkeit in der Pflege persönlicher Beziehungen. Dabei zielt solche Unterschiedlichkeit der Geschlechter auf unterschiedliche Lebensaufgaben: Männlichkeit auf Väterlichkeit, Weiblichkeit auf Mütterlichkeit.

Das sind nachweisbar nicht von Menschen geschaffene, sondern natürlich vorgegebene Sachverhalte. Natürlich gegeben aber heißt für den Christen: von der Schöpfung her und damit von Gott gegeben. Diese Sachverhalte aber entsprechen genau dem, wie in der Bibel Mann und Frau in gegenseitiger Ergänzung einander zugeordnet sind. Der Forderung der »Unterordnung« der Frau entspricht, dass sie von ihrer Veranlagung her in der Regel an Dominanz weniger interessiert ist und deshalb Führungsaufgaben weniger anstrebt. Natürlich darf daraus kein Gesetz gemacht werden (was in der Bibel ja auch, wie genügend Beispiele zeigen, nicht der Fall war). Die individuellen Begabungen sind sehr unterschiedlich. So gibt es z. B. selbstverständlich Frauen, die physisch leistungsfähiger sind als viele Männer. Entsprechend gilt auch im sozialen Bereich, dass es Frauen mit besonderer Führungsgabe gibt (wie Deborah, die trotzdem nicht weniger Frau war und »Mutter« in Israel hieß). Aber es wäre höchst problematisch, wenn man, wie es heute weithin geschieht, diese Tatsache verallgemeinern und etwa in einem Proporzdenken festlegen wollte (z. B. 50 Prozent je Frauen und Männer in leitenden Stellungen).

Vielmehr bleibt es wichtig, das lehrt uns die Bibel in dieser Frage, dass beide Geschlechter sich in jeder Hinsicht und in Liebe und gegenseitigem Respekt fruchtbar ergänzen – aber eben jedes in seiner Eigenart, und darin Erfüllung finden.

Pfarrer Dr. Helmut Burkhardt, Grenzach-Wyhlen
Langjähriger Dozent (u. a. für Ethik)
im Theologischen Seminar St. Chrischona

Im August erscheint der zweite Ethik-Band von Helmut Burkhardt mit dem Titel »Das gute Handeln«. Das Buch beinhaltet die Themen Sexualethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik und Kulturethik (Brunnen-Verlag, 280 Seiten, voraussichtlich 24,95 Euro).

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 6. Juli 2008

Jesaja 65,17–25
Die große Vision Gottes
Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Es ist viel von Visionen die Rede. Manager, leitende Angestellte, Führungspersönlichkeiten entwickeln und entfalten gerne ihre Visionen. An ihnen soll sich das Unternehmen oder die Abteilung ausrichten. Alle Mitarbeiter sollen durch die Visionen ins Bild gesetzt werden und sich einfügen. Ob sich eine Vision erfüllt oder nicht, entscheidet sich daran, ob sie realistisch ist und ob sie von den Beteiligten übernommen wird. Allzu häufig erweisen sich menschliche Visionen als Illusionen. – Ganz anders aber der lebendige Gott selbst.

Auch er entwickelt und entfaltet eine große Vision. Sie leitet ihn letztlich schon bei der Erschaffung der Welt. Über der gefallenen Schöpfung, über den sündigen Menschen, über Leiden und Schmerz, über Krankheit, Schuld und Vergänglichkeit, über dem ganzen Elend dieses Universums jenseits von Eden malt der Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde seine Ewigkeitsvision: »Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird« (V. 17).

Diese Vision wird Wirklichkeit, denn es ist die Vision des Schöpfers, der alles Wirkliche schafft. Diese Vision richtet uns aus und orientiert uns, denn sie ist das große Bild, in das Gott auch unser

Gott malt uns vor Augen, wie es einmal aussehen wird in seiner neuen Welt: Kein Krieg, kein Terror – die Schöpfung kommt zum Ziel.

Leben eingezeichnet hat. Diese Vision ist gewiss keine Illusion, denn sie ist schon blanke Realität im Herzen Gottes. Und diese Vision sollen wir vor Augen haben – das wird uns verändern.

»Freut euch!«

Wir haben Grund zur Freude! Wie wenig merkt man uns das an. Allzu trübe und traurig blicken wir manchmal in die Welt. Das Jammern ist uns näher als das Loben – das Lamentieren und Klagen, wie schlecht diese alte Welt, diese alte Gesellschaft und diese alte Kirche doch sei. Nein, es hilft nichts, wenn wir uns nur auffordern, ein bisschen zu lächeln. Es hilft nur eines: Dass wir unseren Blick wenden und die Vision Gottes ansehen. Er zeigt sie uns. Er fordert uns auf: »Siehe!« und: »Freut euch!« (vgl. V. 18f.)

Unser Herr schafft Jerusalem neu. Es wird einen neuen Ort für sein Volk geben. Er, Gott selbst, freut sich über Jerusalem. Gott ist fröhlich über sein Werk. Er schafft seine Gemeinde neu, sie wird in vollendeter Gemeinschaft mit ihm leben. Unser lebendiger Herr strahlt vor Freude, weil er sein Heilswerk vor Augen hat. – Stimmen wir in seine Freude ein? Lassen wir uns anstecken? – Öffnen wir doch die Augen und sehen auf seine große Vision.

Volles Leben für Jung und Alt

Damit es uns leichter fällt, in das Lob der Freude einzustimmen, malt Gott uns vor Augen, wie es aussehen wird in seiner neuen Welt: Kinder werden nicht mehr früh sterben. Alte werden die Fülle ihrer Jahre erleben. Häuser werden gebaut, Weinberge gepflanzt werden, ohne dass Gewalt und Stürme sie niederreißen. Krieg und Gefangenschaft, Raub, Diebstahl und Ungerechtigkeit wird es nicht mehr geben. Die Schöpfung kommt zu ihrem Ziel, alle Brüche sind überwunden. Umfassendes Lob tritt an die Stelle der Klage, denn die Klage hat keinen Grund mehr. Wir werden in vollkommener Kommunikationsgemeinschaft mit unserem Herrn leben (V. 24). Wir werden das Leben umfassend genießen können. Das ist der Wille des Schöpfers. Leben im Überfluss. Einfach herrlich!

Noch ist nicht davon die Rede, dass der Tod nicht mehr sein wird und dass wir ewig leben werden. Noch ist nicht von dem Messias aus Nazareth die Rede, von dem Retter, der den Tod dieser Welt stirbt und ein neues Leben ans Licht bringt. Diese Tiefendimension der großen Vision Gottes wird erst im Neuen Testament ausgemalt. Johannes sieht die große Offenbarung dessen, der alles endgültig neu machen wird. Er sieht »einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen« (Offb 21,1).

Fragen zum Gespräch:

- Was sind die Kennzeichen der alten Welt? Woran leiden wir zurzeit?
- Wie hat Gott sich das Ziel unseres Lebens gedacht? Was können wir heute schon dankbar genießen?
- Worüber kann ich mich heute schon freuen? Welches Jammern will ich heute in Gottes gute Hand legen und stattdessen meinen Herrn neu loben?

Pfarrer Steffen Kern, Walddorfhäslach
Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 17: Bilder mitbringen oder Collage gestalten zum Thema »Was Menschen alles können« > aus vorhandenem Material Dinge bauen und gestalten, Sachen reparieren, Wunden verbinden … Gott kann viel mehr: Er kann und wird ganz Neues schaffen, so schön, dass man an das Alte gar nicht mehr denkt. Freuen wir uns darauf?

Impuls zum Jugendsonntag:

- Namen und Adressen aller Kinder- und Jugendmitarbeiter auf Kärtchen schreiben. Wer möchte, kann ein Kärtchen ziehen und in der nächsten Woche diesem Mitarbeiter eine kleine Anerkennung zukommen lassen.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 24), 558, 716, 416

Lebendige Hoffnung in schwierigen Zeiten

Eine Einführung in den 1. Petrusbrief

Von Juli bis Anfang September werden wir uns mit dem 1. Petrusbrief beschäftigen. Die Herausforderungen, vor denen die Christen damals in Kleinasien standen, sind für viele Glaubenden in allen Jahrhunderten und weltweit die gleichen geblieben. Wie lebt man seinen Glauben in einer Gesellschaft, die dem Evangelium ablehnend bis feindlich gesonnen ist? Auch wir spüren zunehmend, dass für manche unserer Zeitgenossen die Glaubens- und Meinungsfreiheit der Christen keine Selbstverständlichkeit mehr darstellt.

Die Adressaten und ihre Lebensumstände

Petrus schreibt an überwiegend heidenchristliche Gemeinden (1,14.18; 2,10.20; 3,6; 4,3f.) in den Provinzen Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien. Dies entspricht der Fläche Kleinasiens ohne Zilizien, Lykien und Pamphylien und somit eigentlich dem Missionsgebiet des Paulus (vgl. aber Apg 2,9!).

Die Christen befinden sich mittlerweile in einer misslichen Lage: Aufgrund ihres Christseins sind sie in ihrer eigenen Gesellschaft zu Fremden geworden. Von ihrer heidnischen Umgebung werden sie ausgegrenzt, verleumdet und benachteiligt. Diese »Fremdenfeindlichkeit« kann durchaus als »Feuersbrunst« (im Sinne einer Versuchung) empfunden werden (4,12; vgl. 1,6, Mt 5,11; Mk 13,13; Apg 5,41; 9,16).

Der 1. Petrusbrief setzt wohl noch keine staatlich organisierte Christenverfolgung voraus. In der Beschreibung der zeitlichen Umstände bleibt er allgemein. Nicht der Staat verfolgt die Christen, sondern ihre Mitmenschen, die über die Aufkündigung eines gemeinsamen Lebensstils verärgert sind (4,4). Eine heidnische Gesellschaft steigert ihren Unmut über die Lebensweise der Christen bis zur Feindseligkeit (2,1.11f.23; 3,1–4.14–17; 4,1–4), die allerdings auch schnell zu staatlich tolerierten Übergriffen führen kann (vgl. 1.Thess 2,14).

Es geht um die Alltagssituation der frühen Kirche (5,9): Wie sollen Christen auf eine familiäre, nachbarschaftliche und kommunale Aggression reagieren?

Die Thematik des Briefes

Der Brief gibt dem Leiden, das durch Misstrauen, Hass und Aggression hervorgerufen wird, eine christologische Orientierung. Wie kann dieses Leiden durch den Glauben an Christus verstanden und bewältigt werden? Auf was kann man hoffen? Wie soll man sich verhalten?

Petrus will trösten und die Christen zugleich zu einem einladenden und ansteckenden Christsein ermutigen. Denn eine Hoffnung, die auf die Auferstehung gegründet ist (1,3–12) hat in jeder Lebenslage Konsequenzen für das Verhalten (1,13–3,12). Diese Hoffnung ist auch (und gerade) unter dem Druck einer aggressiven ungläubigen Umwelt erfahrbar und tragfähig (3,13–5,11).

Ausführlich widmet sich Petrus deshalb einzelnen Situationen, die die Hoffnung trüben können: die Loyalitätspflicht gegenüber den politischen Instanzen (2,18–25), das Elend des Sklavendaseins (2,18–25), die Mischehen von Christen und Heiden (3,1–6), die Gefährdung der Gemeindeleitenden (5,2–7). Petrus zeigt durch diese Beispiele den angefochtenen Gemeinden Bewährungsmöglichkeiten für ihren Glauben auf. Denn Glaube und Hoffnung werden auch in Leidenssituationen durch Gutes-Tun sichtbar (2,15.20; 3.6.17; 4,19).

Kurz gefasst: Es geht im 1. Petrusbrief um praktisches Christsein in entmutigenden gesellschaftlichen Verhältnissen.

Gemeinschaftspfleger Harald Brixel, Knittlingen

Sonntag, 13. Juli 2008

1.Petrus 1,1–12 Worauf wir hoffen können

Das Fundament des Glaubens (V. 1–2)

Petrus schreibt an die auserwählten Fremdlinge, die verstreut (wörtlich: in der Diaspora) wohnen. Auserwählte sind Herausgerufene, d. h. ihr Glaube hat seinen Ursprung in Gott. Auserwählt sein bedeutet zugleich auch fremd sein. Die Welt ist nicht mehr die Heimat der Christen (Joh 17,6.8), aber als Christen sind sie in die Welt gesandt. Damals lebten die Christen buchstäblich verstreut oder ausgestreut, was auch eine missionarische Dimension beinhaltet.

Worin besteht nun ihr Fremdsein? Fremde sind sie nach der Vorsehung Gottes, d. h. Gott ist der Handelnde. Sie sind nicht dem Schicksal ausgelie-

fert. Wen Gott auserwählt, den begleitet und versorgt er auch.

Durch die Heiligung des Geistes stehen sie außerdem in einer lebendigen Beziehung zu Gott. Heiligkeit bedeutet: zu Gott gehörend. Die Folge der Heiligkeit ist die Heiligung, die der Heilige Geist wirkt. D. h. Heiligkeit und (!) Heiligung gründen sich nicht auf unsere Kräfte und Anstrengungen. Der Heilige Geist wirkt die Frucht des Glaubens (vgl. 1.Kor 1,30; Gal 5,18–25; Eph 5,26; Kol 1,22; 1.Petr 1,15f., Hebr 13,12). Ausdruck und Inhalt findet die Heiligung im alltäglichen Gehorsam (wörtlich: im Hören) Gott gegenüber. Der Christ will Gott zuliebe leben. Gottes Wort wird deshalb sein Denken und Tun bestimmen.

Ausgangspunkt für ein Leben als Christ ist der stellvertretende Opfertod Jesu, d. h. die Besprengung mit seinem Blut im geistlichen Sinn. Sie bedeutet Vergebung und Versöhnung mit Gott, Teilhabe am Bund (vgl. 2.Mose 24,7: 3.Mose 17,11; Hebr 9,13.14.22) und Reinigung (1.Joh 1,7).

In den ersten beiden Versen fasst Petrus das gesamte Heilsgeschehen (Rechtfertigung und Heiligung) unter Bezug auf die Dreieinigkeit zusammen und legt damit das theologische Fundament des Briefes. Darauf gründen Gnade und Frieden (3) als Ausdruck des Heilshandelns Gottes.

Das Fundament der Hoffnung (V. 3–12)

Petrus beschreibt die Motivation für ein engagiertes Christsein auch in schwierigen Zeiten: wiedergeboren durch die Barmherzigkeit Gottes, beschenkt mit einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi, ausgerichtet auf das Ziel eines unverlierbaren Erbes im Himmel (3–4). Damit ist auch der »Lebenslauf« eines Christen nachgezeichnet: zum Glauben gekommen durch Gottes Gnade, geschützt und begleitet durch seine Kraft, sich stets der vollständigen Erlösung bewusst (5.9). Aufgrund der Gewissheit des Heils können sich Christen auch in notvollen Zeiten freuen (Elberfelder Übersetzung: jubeln; 6.8). Schwierigkeiten können dann als Bewährungsfeld sogar den Glauben stärken (7).

Intensiv haben sich bereits die Propheten (gemeint sind die Verfasser des Alten Testaments) mit dem Heil durch Christus beschäftigt. Was sie damals verkündigten, wird jetzt von den Glaubenden des Neuen Bundes verstanden. Es ist derselbe Geist, der die Verfasser des Alten und die Verkündiger des Neuen Testaments leitet und für die Inspiration der gesamten Bibel sorgt (10–12).

Fragen zum Gespräch:

- Wie empfinden wir unser Fremdsein in der Welt?
- Wie jubeln wir mit unaussprechlicher und herrlicher Freude über Christus (V. 8)?
- Worauf gründen wir unsere Hoffnung?

Harald Brixel

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 4: Beispielgeschichte »Das aufbewahrte Erbe« im Internet unter www.agv-apis.de/impulse.
- Zu V. 3: Manchmal ist von der Hoffnung auf das, was noch kommt, wenig zu spüren – so wenig, wie eine Raupe sich wohl vorstellen kann, dass aus ihr einmal ein wunderschöner Schmetterling wird … (Bilder von Raupe und Schmetterling dazu unter www.agv-apis.de/impulse unter Raupe – Puppe – Schmetterling).

Lieder: Monatslied (siehe Seite 24), 280, 284

Sonntag, 20. Juli 2008

1.Petrus 1,13–25 Geistliche Stärkung für unterwegs

Als »geistliches Esspaket« für Christen auf dem Weg kann man den 1. Petrusbrief und im Besonderen unseren Textabschnitt verstehen. Kleinasiatische Christen, denen die Müdigkeit schon in den geistlichen Knochen steckt, erhalten Post, die sie bestärken will, ihren Weg als Christen in einer nichtchristlichen Umgebung mutig weiterzugehen. Petrus beschreibt das gegenwärtige Leben der christlichen Gemeinde in Verbindung von Evangelium (dem Zuspruch Gottes) und Gesetz (dem Anspruch Gottes). Die Gegenwart der Gemeinde wird aber umfasst, gestützt und erhalten von der dankbaren Erinnerung an den Anfang des Weges und von der Hoffnung auf sein Ziel. So kann sich die Gemeinde in schwierigen Zeiten bewähren und ihren Weg gestärkt gehen.

Lebt entschieden, wo ihr jetzt seid!

Grundlage aller christlichen Existenz ist das Evangelium.

In den Versen 18 und 19 wird beschrieben, was die Gemeinde aus einem Leben »nach der Väter Weise«, also aus einem Leben in der Gefangenschaft der Sünde und der Begierde (V. 14b) herausgeführt hat: der »Loskauf« durch das Blut Christi am Kreuz (vgl. Mk 10,45 und Jes 52,3). Erlösung wird hier also nicht nur von der alttestamentlichen Sühnevorstellung her verstanden, sondern auch mit dem Bild von der Auslösung des Sklaven auf dem antiken Sklavenmarkt umschrieben. Durch diesen Besitzerwechsel gehört die Gemeinde nun zu Gott und seinem Machtbereich. Sie ist also heilig (»heilig« ist das »Gott Zugehörige«). In den Bereich seiner Heiligkeit versetzt, gilt der Gemeinde nun auch der Anspruch Gottes: Seid wachsam, zum Aufbruch bereit und geöffnet für Gott (V. 13). Passt euch nicht an die Lebensweise eurer Umgebung an (V. 14), sondern zeigt durch euer Verhalten, zu wem ihr gehört (V. 15.16). Eure Liebe zum Bruder und zur Schwester ist wesentliches Merkmal eurer neuen, unvergänglichen Existenz (V. 22.23).

Schaut dankbar, woher ihr kommt!

Die Offenbarung Gottes in Christus und das Heil der Gemeinde durch Tod und Auferstehung ihres Herrn wurde von Gott schon vor Grundlegung der Welt geplant – »um euretwillen« (V. 20)!

Geht voller Hoffnung, wohin er euch führt!

Der Zuspruch und der Anspruch Gottes in seinem Wort begründet für die Gemeinde ein Leben, das der Vergänglichkeit enthoben ist (V. 23). Nicht das »Vergehen«, sondern das »Bleiben« wird zur neuen Realität (V. 25). Die Gemeinde kann sich den Anforderungen dieser Zeit deshalb besonders intensiv stellen, weil sie weiß, dass das Schönste noch kommt.

Fragen zum Gespräch:

- Wie führt man ein »heiliges« Leben?
- Welche Bedeutung hat das »lebendige« Wort Gottes in meinem Leben?

Pfarrer Hartmut Dinkel, Walddorfhäslach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

An einer beispielhaft gefesselten Person (evtl. ein Kind) verdeutlichen, was es hieß, Sklave zu sein. Wie konnte so ein Sklave jemals frei werden? Nur, wenn ihn jemand loskaufte – was allerdings ziemlich selten vorkam. > Auch wir gleichen solchen Sklaven, tun Dinge, die wir eigentlich gar nicht wollen – sind versklavt in Sünde. Das Wunder ist: Jesus hat nicht nur mit Gold für uns bezahlt, sondern mit seinem Leben, um uns freizukaufen! Merkt man unserem Leben etwas an von der Freude und Dankbarkeit darüber?

Lieder: Monatslied (siehe Seite 24), 434, 442, 444

Sonntag, 27. Juli 2008

1.Petrus 2,1–10 Durch Jesus lebendige Steine

Jesus, der lebendige Eckstein ...

Jesus, das Fundament unseres Glaubens

Jesaja 28,12 und Psalm 118,22 erwähnen schon einen Eckstein, der bei Gott als wertvoll und kostbar angesehen wird. Mit der Auferstehung Jesu hat Gott den von den Bauleuten verworfenen Stein genommen und zum Fundament des Glaubens gemacht (Apg 4,11; Eph 2,20).

Alle, die auf ihn, den »lebendigen Stein« vertrauen, werden nicht zugrunde gehen (1.Kor 3,11). Von Jesus ausgehend wird die Gemeinde als lebendiger und heiliger Tempel Gottes gebaut und zusammengehalten (Eph 2,21).

An Jesus kommt keiner vorbei

Im Verhältnis zu Jesus entscheidet es sich, ob er zum Felsblock und Stolperstein wird, an dem wir uns stoßen und zu Fall kommen, oder ob er der Grundstein und Schlussstein unseres Lebens ist. Niemand kommt um diesen Stein herum, Gott hat es so gewollt, dass sich am Grund- und Eckstein Jesus alles entscheidet. Trotzdem hat Gott eine erstaunliche Geduld, damit alle Gelegenheit finden und sich die Rettung schenken lassen (2.Petr 3,9+15).

... will lebendige Steine

»Zu ihm kommt« 1.Petr 1,23 passiv: »ihr seid wiedergeboren worden.« Es ist das größte Wunder, wenn ein toter Stein lebendig wird. Immer wieder neu wollen wir es uns bewusst machen: Den Glauben können wir nie verdienen, sondern nur immer wieder uns schenken lassen.

Keine einzelnen, sondern viele Steine

Ein normaler Stein, der in einen Bau eingefügt wird, muss viel über sich ergehen lassen. Er wird herausgebrochen, bearbeitet, transportiert und eingefügt an der Stelle, die der Baumeister bestimmt – ganz weit oben oder ganz unten. Glieder am Leib Jesu können keine Einzelchristen bleiben und für sich selbst leben. Sie sollen sich am Platz Gottes im geistlichen Haus einbauen lassen.

Keine schmutzigen, sondern behauene Steine

Wir wollen uns dem Wirken des Heiligen Geistes aussetzen (Jak 1,21; Phil 2,12–13). Untugend, Betrug, Verstellung, Neid, böses Gerede über andere hat an lebendigen Steinen nichts zu suchen (V. 1).

Keine trüben, sondern transparente Steine

In der Offenbarung wird gesagt, dass die Stadt Gottes mit »Steinen aus Gold, durchscheinend wie Glas« erbaut sei (Offb 21,18). Von daher verstehen wir Jesus, wie er uns durchs Leiden läutert (1.Petr 1,7), so »wie das Gold durchs Feuer bewährt«.

Keine toten, sondern lebendige Steine

Jesus selber ist der lebendige Stein (1.Kor 10,4). Kinder Gottes haben diese Jesusart. Nicht im Paragraphengehorsam, sondern als Wiedergeborene dienen sie »ohne Zögern gern und ganz« (Röm 8,2; Hebr 9,14). Lebendige Steine brauchen Nahrung (V. 2+3) »Ein neugebornes Gotteskind ist brünstig im Verlangen, die Milch, die aus dem Worte rinnt, zur Nahrung zu empfangen. Durch dieses süße Lebenswort wächst es im Glauben munter fort und wird am Geist gestärket.« (Johann Jakob Rambach)

Keine Klagesteine, sondern Tragesteine

Die Aufgabe der Priester ist: segnen, beten, opfern. Priester tragen mit, besonders auch in der Fürbitte. Die von Gott empfangene Barmherzigkeit möchten wir weitergeben (2.Kor 4,1).

Keine Dekosteine, sondern Zeugensteine

Was Gott für uns getan hat, wollen wir bezeugen (V. 9). Einer hoffnungslosen Welt, die in »Nahe und Ferne« (Eph 2,14–16), in Licht und Finsternis gespalten ist, sind wir diesen Dienst schuldig, auch wenn sie uns nicht danach fragt (1.Petr 3,15).

»Das Bauen soll man hören, ja macht es allen klar, dass alle sich bekehren, denn noch ist es zu rar!« (Michael Hahn)

Fragen zum Gespräch:

- Wann ist ein Stein brauchbar, wann unbrauchbar?
- Welche Eigenschaften hat ein lebendiger Stein?
- Worin unterscheidet sich der Priesterdienst Jesu vom Priesterdienst der Gläubigen?
- Als Stein eingefügt zum Bau des geistlichen Tempels – ist uns dies bewusst, wie leben wir diese Berufung?
- Warum stoßen sich die Menschen eher an Jesus, als dass sie ihr Leben auf ihn bauen?

Gemeinschaftspfleger Albrecht Rothfuß, Gaugenwald

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 4+5: Genügend Lego- oder Duplo-Bausteine bereitlegen. Am Eingang bekommt jeder einen in die Hand gedrückt. Diesen soll er später auf einer Legoplatte, auf der bereits der Eckstein vorhanden ist, in ein Haus mit einbauen. So bauen wir gemeinsam ein Haus. Vielleicht bleiben Lücken – schade für jeden, der heute fehlt! Auch für die Kranken liegt ein Stein bereit, denn auch sie gehören dazu …

Lieder: Monatslied (siehe Seite 24), 149, 151, 206

Personelle Veränderungen

Bei unseren hauptamtlichen Mitarbeitern stehen in diesen Monaten folgende Veränderungen an:

Abgänge

Zum 1. März hat **Friedemann Beck** seinen Dienst im Bezirk Freudenstadt beendet und hat eine Stelle in der freien Wirtschaft angetreten.

Jürgen Prinzing scheidet zum 31. Juli aus unserer Mitarbeit aus. Er war zuletzt im Bezirk Laichingen/Geislingen eingesetzt.

Andrea Ruppert, Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Brackenheim, verlässt den Verband zum 31. August. Sie wird die Stelle einer Referentin für Kinderarbeit im Westfälischen Gemeinschaftsverband übernehmen.

Diakonisse **Bettina Weisbach** wird zum 31. August in ihr Mutterhaus Neuvandsburg zurückkehren. Sie war im Bezirk Reutlingen tätig.

Frank Laffin verlässt den Gemeinschaftsverband zum 15. Juni. Er wird an der Freien Evangelischen Schule in Bremen als Musiklehrer beginnen. Die Stelle des Leiters der Musikschule Reutlingen müssen wir baldmöglichst wieder besetzen. Wir sind froh, dass die Christliche Gemeindemusikschule Reutlingen gut funktioniert und sich selbst finanziert.

Simeon Spahr (Bezirk Stuttgart) schließt im Sommer sein 3jähriges Studium an der Berufsakademie ab und wird künftig an der Freien Evangelischen Schule Reutlingen als Sozialpädagoge arbeiten.

Versetzungen

Zum 31. August stehen bei unseren Gemeinschaftspflegern folgende Versetzungen an:

Albrecht Rothfuß wechselt vom Bezirk Nagold in den Bezirk Bad Urach.

Carsten Schröder, bisher Bezirk Crailsheim, kommt in den Bezirk Laichingen/Geislingen.

Manfred Pfänder wird vom Bezirk Creglingen in den Bezirk Crailsheim versetzt.

Wir wünschen für alle anstehenden Veränderungen Gottes Segen und Begleiten.

Berufungen in verantwortliche Aufgaben

Der Landesbrüderrat hat seit Januar 2008 folgende Berufungen ausgesprochen:

Als **Bezirksbruder:**
Bezirk Crailsheim:
Rolf Bauer, Satteldorf
Bezirk Freudenstadt:
Bernd Geiser, Freudenstadt
Bezirk Memmingen:
Karl-Michael Häring, Lauben

In **Arbeitskreise:**
Arbeitskreis Diakonie:
Edmund Betz, Creglingen
Arbeitskreis Evangelisation:
Klaus Knödler, Obersulm
Freizeitarbeitskreis:
Kuno Kallnbach,
Schwäbisch Gmünd

Als Beauftragte für Mutter-Kind-Arbeit:
Magdalene Kellermann,
Nellmersbach

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für die zum Teil langjährigen Dienste:
Im **Landesbrüderrat:**
Dekan *Werner Trick,* Neuenbürg

Als **Bezirksbruder:**
Bezirk Crailsheim:
Karl Lang, Crailsheim-Jagstheim
Bezirk Schorndorf: *Martin Rommel,* Remsh.-Grunbach
Bezirk Calmbach:
Hans Keppler, Calw
Bezirk Schwäbisch Hall:
Heinz Frey, Obersontheim, und
Otto Ruff, Roseng.-Westheim
Bezirk Winnenden:
Rolf Häberle, Berglen

In **Arbeitskreise:**
Kinderarbeitskreis:
Klaus Friz, Berglen-Oppelsbohm
Arbeitskreis Evangelisation:
Gotthilf Lutz, S-Bad Cannstatt, und *Andrea Ruppert,* Brackenheim
Arbeitskreis Mittlere Generation: *Silke Erzinger,* Korntal-Münchingen
Freizeitarbeitskreis:
Tobias Wennagel, Nürtingen,
Gerhard Schwemmle, Schwäbisch Gmünd, und
Thomas Wandel, Kusterdingen
Als Beauftragte für Mutter-Kind-Arbeit: *Silke Erzinger*

Als **Gemeinschaftsleiter/ Stundenmutter:**
Gertrud Friedrich,
Ermershausen
Elise Bürkle, Igelsberg (†)
Hans Beck, Upfingen (†)
Richard Mezger, Denkendorf
Friedrich Küstner, Schainbach(†)

Kinder sind klasse!

Ein Dreiklang für den Kinder- und Jugendsonntag am 6. Juli

Drei Töne, die gut zusammenklingen – und im besten Fall harmonisch sind –, könnten an diesem Sonntag so heißen:

- die Kinder
- die Mitarbeiter
- die Arbeitszweige Kinder und Jugend bei den Apis.

Jeder Ton hat seine eigene Berechtigung, seinen eigenen Klang. Und doch ist es etwas Besonderes, wenn alle drei gemeinsam angeschlagen werden!

Hier einige Gedanken dazu:

Kinder sind klasse! Sie sind neugierig, aktiv, spontan, offen ... Es macht einfach Spaß, mit Kindern zu arbeiten. Wären da nicht die Sorgen, die sie oft schon mit sich herumtragen, ihre Suche nach verlässlichen Vertrauenspersonen, die sie so oft »von Haus aus« nicht mehr haben, Krankheiten, die Zeichen der Zeit sind. Kinder brauchen mehr denn je einen »Schutzmantel«, den sie sich selbst nicht stricken können. Wir können ihnen oft nur ansatzweise helfen. Aber wir können für sie und mit ihnen beten, um sie in Gottes Fürsorge und Liebe einzubetten. Beten Sie für die Kinder in den Gruppen, Ihrer Familie, Ihrer Nachbarschaft!

Wer heutzutage in der **Arbeit mit Kindern** steht, macht sich zusätzlich Arbeit, die er nicht unbedingt haben müsste! Wer sich einsetzt, schwimmt in unserer Gesellschaft gegen den Strom, denn er hat nicht nur sich selbst und seine Bedürfnisse im Blick. Aber: Er macht wertvolle Erfahrungen im Bereich der Teamarbeit, im Umgang mit Menschen, lernt Verantwortung zu übernehmen. Wer Kindern Gottes gute Botschaft weitergibt, ist herausgefordert, sie zu durchdenken und in einfachsten Sätzen zu formulieren! Ein Mitarbeiter »sät auf Hoffnung«, denn der Same braucht Zeit, bis er aufgeht – eine Arbeit also, bei der man oft kaum »etwas sieht«. Wer heutzutage in der Arbeit mit Kindern steht, braucht ein Eingebundensein in eine größere Gemeinschaft, braucht Rückhalt im Gebet, braucht auch Lob, Anerkennung und unseren Dank!

Mit Kinderbibelwochen, Freizeiten, der Durchführung von Jungschartag und Landesjugendtreffen, Seminaren für Mitarbeiter, Besuchen in den Gruppen u.v.m. wollen wir Apis den **Dienst an Kindern und Jugendlichen** wahrnehmen. Deshalb sind Birgit Schneider, Jochen Baral und Stefan Kuhn viel »auf Tour«. Gerade »dieser Ton« darf im Dreiklang nicht fehlen, denn er unterstützt die anderen beiden. Vielen Dank, wenn Sie unsere Arbeit im Verband im Blick haben und immer wieder im Gebet mit aufnehmen.

Wie wichtig und schön wäre es, wenn dieser Dreiklang am 6. Juli in vielen Gemeinschaften zu hören wäre!

Birgit Schneider, Eislingen
Landesbeauftragte für
Kinder- und Jungschararbeit

Geh mutig voran!

Eltern-Kinder-Tag in Reutlingen auf der Silberburg am 8. Juli 2007

»Geh – wie Gideon!« Unter diesem Thema startete am Sonntag, 8. Juli, um 10 Uhr der Eltern-Kinder-Tag auf der Silberburg in Reutlingen. Alle Kinder wurden gleich bei ihrer Ankunft zu einem spontanen Mitmach-Anspiel eingeladen, das ein Hauptprogrammpunkt in unserem Familiengottesdienst war. Die Gäste durften miterleben, wie der alttestamentliche Richter Gideon Schritt für Schritt Gott sein Vertrauen schenkte und am Ende den großen Sieg davontrug. Das Opfer am Kinder- und Jugendtag des AGV wurde dann an diesem Tag natürlich auch für diese Arbeit eingelegt!

Das Mittagessen nahmen alle Gäste im Freien bei strahlendem Sonnenschein und fröhlicher Gemeinschaft ein. Danach gab es für die Kinder altersgerechte Bastelangebote, die von Handrasseln über Trommeln bis zu Panflöten und Fackeln reichten. Die Eltern hörten zur gleichen Zeit ein pädagogisches Referat, das uns Gabriele Lang von der DIPM hielt. Das Thema des Referats lautete: »Kinder in Selbständigkeit und Verantwortung führen«.

Der Nachmittag war geprägt von einem Geländespiel für Groß und Klein, das zum Bedauern der begeisterten Kinder wegen eines Regengusses vorzeitig abgebrochen werden musste. Umso gemütlicher wurde das anschließende Kaffeetrinken und Eisessen mit guten Gesprächen und einem gemeinsamen Abschluss mit Siegerehrung und unserem Tageslied: »Geh auf deinem Weg getrost und ohne Sorgen, geh mit Gottes Segen, geh ihn mutig voran. Geh an seiner Hand, du bist bei ihm geborgen. Geh mit Gottes Segen, geh mutig voran.«

Gemeinschaftsdiakonin Ingrid Wurster, Reutlingen

»Wenn der Herr nicht das Haus baut ...«

Ein neues Gemeinschaftszentrum für den Bezirk Heidenheim geplant

Was bisher geschah

Seit rund zehn Jahren schon bewegt uns im Bezirk Heidenheim der Gedanke an ein geeignetes Haus für unsere Arbeit. Das bisherige Gemeinschaftshaus in der Bahnhofstraße 27 lässt manche Wünsche offen, und es wären umfangreiche Reparaturen notwendig. Doch von einer Investition in dieses Haus wurde uns von fachlicher Seite abgeraten. So haben wir über Jahre nach einem geeigneten Objekt oder Bauplatz Ausschau gehalten. Inzwischen konnten wir einen zentral gelegenen Bauplatz erwerben und können im Rückblick nur staunen und dankbar dafür sein. Das jahrelange Warten hat sich gelohnt, und wir haben erfahren, dass es wirklich so ist, wie Salomo in Psalm 127 schreibt: »Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.«

Das ist geplant

Im Erdgeschoss sind ein großer Saal mit zuschaltbarem Nebenraum und ein großzügiges Foyer geplant, das bei großen Veranstaltungen ebenfalls als Saalerweiterung genutzt werden kann. Neben Küche und sanitären Anlagen befindet sich im Eingangsbereich ein nach innen gerichteter Andachtsraum, der den Wunsch nach einem Raum für Gebetsgruppen, Andachten und Seelsorge erfüllt. Im oberen Stockwerk sind ein großer Gruppenraum, ein Eltern-Kind-Raum und ein Besprechungsraum vorgesehen, des Weiteren ist ein flexibles Wohnkonzept geplant: eine Dreizimmerwohnung für einen Hauptamtlichen oder Büroraum, ein kleines Apartment …

Ein Behinderten-WC, ein stufenloser Eingang und ein Aufzug (optional) ermöglichen es auch Menschen mit Behinderungen, an den Veranstaltungen teilzunehmen.

Kosten und Finanzierung

Das Grundstück und die bisher angefallenen Kosten sind bezahlt. Nach aktueller Kostenschätzung werden noch weitere 1,3 Millionen Euro benötigt. Der Betrag soll aus dem Verkauf des Hauses in der Bahnhofstraße 27 (ca. 220 000 Euro) und Spenden für diesen Zweck aus den Jahren 1996–1999 (250 000 Euro) und weiteren Spenden und Darlehen finanziert werden. Durch Eigenleistungen können die Kosten reduziert werden.

So können Sie mithelfen

Im Vertrauen auf Gott und seine Zusagen wollen wir dieses Bauprojekt wagen, und wir bitten Sie ganz herzlich, uns dabei zu unterstützen.

Beten Sie mit uns:

- für den Bauausschuss und die Architekten, dass Gott sie mit Weisheit beschenkt, gut zu planen und einmütig zu entscheiden,
- für Bewahrung auf der Baustelle,
- dass sich genügend Bauhelfer finden lassen,
- dass die finanziellen Mittel zusammenkommen,
- um die nötige Kraft für diese besondere Zeit,
- und dass die »normale« Arbeit nicht darunter leidet.

Über das Bauvorhaben wurde auch ein Flyer mit weiteren Informationen erstellt. Gerne schicken wir Ihnen einen solchen Flyer zu.

Ulli Mailänder, Heidenheim

PERSÖNLICHES

Geburten

Mariele Christin,
Tochter von Martin und Anne Ruth Weber, St. Johann-Gächingen

Simon Thomas,
Sohn von Johannes und Renate Zwecker, Beutelsbach

Leona,
Tochter von Jochen und Rahel Häcker, Pfullingen

Naemi,
Tochter von Benjamin und Almut Beckmann geb. Röper, Korntal

Hochzeiten

Frederic und *Madlen Seeger,*
Erfurt/Egenhausen

Henning Henzler und *Jutta Rapp,* Unterhausen

Diamantene Hochzeiten

Otto und *Lydia Walter,*
Nürtingen-Hardt

Waldemar und *Esther Symanzick,* Marbach

Ernst und *Emma Vogt,*
Gröningen

Goldene Hochzeiten

Albert und *Gerda Auch,*
Filderstadt

Karl und *Lydia Weiblen,*
Metzingen-Neuhausen

Wolfgang und *Liesel Scholl,*
Metzingen (früher Stuttgart)

Walter und *Marianne Gonser,*
Albstadt

80. Geburtstage

Harald Kollmann,
Mulfingen-Buchenbach, Gemeinschaftspfleger i.R.

Johannes Schwarz,
Vaihingen/Enz, früher Bezirksbruder im Bezirk Vaihingen

75. Geburtstage

Karl Lang, Crailsheim-Jagstheim, früher Bezirksbruder im Bezirk Crailsheim

Christian Zimmermann, Nürtingen-Zizishausen, früher Gemeinschaftspfleger und Hausvater auf dem Schönblick

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 1.Joh 3,1: »Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!«

Heimgerufen

Bernd Maier,
Tuttlingen, 61 Jahre

Ernestine Hensler,
Elzach, 92 Jahre

Andreas Löhrer,
Dürrenmettstetten, 71 Jahre

Frida Glocker,
Tuningen, 81 Jahre

Anne Joos,
Hürben, 94 Jahre

Frida Klopfer,
Steinheim, 86 Jahre

Luise Kümmerle,
Altdorf (NT), 89 Jahre

Emilie Kurz,
Nürtingen-Reudern, 94 Jahre

Lina Schäfer,
Wolfschlugen, 88 Jahre

Hermann Pfeifer,
Weingarten, 86 Jahre

Maria Lübeck, 92 Jahre, und Hildegard Brandstetter, 99 Jahre, beide Ellwangen

Elfriede Pfisterer,
Westhausen (früher Aalen), 69 Jahre

Anne Peter,
Auenstein, 78 Jahre

Artur Brade,
Ulm, 93 Jahre

Michael Strauß,
Kirchheim/Ries, 70 Jahre

Fanny Röcker,
Hülben, 91 Jahre

Emilie Fischer,
Meßstetten, 93 Jahre

Frida Bärstecher,
Aach, 87 Jahre

Otto Grundel,
Obersulm-Willsbach, 73 Jahre

Anna Katharina Teichler,
Albershausen, 93 Jahre

Werner Stäbler,
Upfingen, 73 Jahre

Marie Gauß,
Nonnenmiß, 96 Jahre

Schwester *Else Schäfer,*
Wankheim, 80 Jahre

Walter Krause,
Renningen, 96 Jahre

Anna Eißler,
Marschalkenzimmern, 86 Jahre

Frieda Wilske,
Bopfingen, 91 Jahre

Karoline Rösch,
Nehren, 94 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Tim 1,10: »Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.«

»Irgendwie interessiert mich das«

Schaukasten, die ins Auge springen – Tipps und Leitlinien für die Gestaltung

Was ist das?«, Anita Depenbrock (35) bleibt stehen. Sie geht zwei Schritte zurück. »Was sollen denn die Stricke bedeuten?«, fragt sie sich und liest die Worte im Schaukasten: »Nicht erst, wenn alle Stricke reißen, ist Gott für dich da.« Flüchtig schaut sie noch in den rechten Teil des Glaskastens und sieht ein Infoblatt mit Veranstaltungsangeboten.

Anita Depenbrock muss weiter. Aber ihre Schritte sind etwas langsamer. Und ihre Gedanken kreisen um die Stricke. Sie hat schon einige Stricke reißen sehen ... Erst letzte Woche – diese herbe Enttäuschung. »Aber muss ich es deshalb gleich mit Gott versuchen? Vielleicht wenn es mal ganz schlimm kommt ...«

Aber Moment mal! In diesem Schaukasten steht ja gerade das Gegenteil: Nicht erst, wenn alle Stricke reißen. Die Stricke haben sich tief eingeprägt. Und der Satz »sitzt«. »Übermorgen komme ich da wieder vorbei. Da werd' ich mal sehen, was in dem Haus so läuft«, denkt sie. »Irgendwie interessiert mich das ...«

Zwölf Leitlinien für die Schaukastengestaltung

■ Der Schaukasten ist das »Schaufenster« der Gemeinschaft/Gemeinde.

■ Der Schaukasten kann informieren, Denkanstöße geben, einladen, zum Gespräch anregen, verkündigen. Aber nicht alles auf einmal.

■ Der Schaukasten ist ein »Schau«-Medium, kein Lesebuch. Das Monatsprogramm gehört in den Briefkasten, nicht in den Schaukasten.

■ Der Schaukasten braucht einen Blickfang. Auch eilige Passanten müssen schnell erkennen können, worum es geht und ob es sie interessiert.

■ Schriften müssen groß und Texte kurz sein. Lange Texte werden nicht erfasst, und viele verschiedene Schriftarten schaffen Verwirrung, statt Übersicht.

■ Die Gestaltungselemente müssen klar sein. Besser ein großes Bild als zehn kleine.

■ Jede Zielgruppe hat ihre eigene Sprache und Bilderwelt. Wer alle ansprechen will, erreicht womöglich niemanden.

■ Der Schaukasten ist aktuell. Zum Erntedankfest lädt er im November nicht mehr ein.

■ Der Schaukasten wechselt mindestens einmal im Monat sein Gesicht. Das hält die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden wach.

■ Auch Schaukastengestalter dürfen mal einen Fehler machen. Sie brauchen Unterstützung, Kritik und Anerkennung.

Der Schaukasten kann Impulse geben, die über den Tag hinaus reichen. Aber er ist ein »Schau-Medium«, kein Lesebuch.

■ Farben sind wichtig. Die Farbe entscheidet, ob die Gestaltung als warm oder kalt, hell oder düster, freundlich oder abweisend empfunden wird.

■ Es gibt eine dritte Dimension. Was ins Auge springen soll, muss »aus der Ebene« hervorgehoben werden. Das verleiht spannende Tiefe.

Mit freundlicher Genehmigung aus: WIR+, Regionalteil des Hannoverschen Verbandes Landeskirchlicher Gemeinschaften 3/04

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

Ein Blickfang – mit Lust auf mehr

Der Schaukasten als Schaufenster einer Gemeinschaft – Gespräch mit Hansjörg Hohloch

Hansjörg Hohloch ist 36 Jahre alt, verheiratet mit Damaris Hohloch, vier Kinder im Alter von zwei bis neun Jahren, von Beruf Chemieingenieur (FH). Familie Hohloch wohnt in Pfullingen und besucht die Veranstaltungen der Apis auf der Silberburg in Reutlingen. Seit rund 15 Jahren gestaltet er dort im Wechsel mit einem »Kompagnon« den Schaukasten. Gerda Schumacher hat ihm zu dieser ehrenamtlichen Tätigkeit einige Fragen gestellt.

Der Schaukasten – das Schaufenster einer Gemeinde/Gemeinschaft – kann neugierig machen oder abstoßend wirken. Was ist bei der Gestaltung wichtig?

Um beim Passanten das Interesse zu wecken, gestalten wir den Schaukasten häufig mit einem schon von weitem sichtbaren Blickfang. Dies kann je nach Thema ein Stofftier, ein tolles Bild oder auch mal ein Nikolaus sein. Jedenfalls sollte der Schaukasten nicht zu steril dekoriert sein. Das wirkt nicht sehr einladend. Das Gesehene soll ja Lust auf mehr machen und zum genauen Hinschauen auf den Schaukasten animieren.

Zudem finde ich, dass bei der Auswahl des Schaukastentextes (Bibelvers, Lied ...) auf einfache und klare Formulierungen geachtet werden muss (auch für Nicht-Apis verständlich).

Welche Informationen gehören in jedem Fall in den Schaukasten?

Auf jeden Fall gehören die Wochenveranstaltungen und eine Kontaktadresse in den Schaukasten. Am besten ist, wenn diese Hinweise immer gleich aussehen und sich ein wenig vom Gesamtbild abheben. Zusätzlich hängen wir auch Einladungen für Sonderveranstaltungen in den Schaukasten (Alpha-Kurs, Kinderbibeltage ...). Doch auch hier ist meiner Meinung nach wichtig: Die Informationen sollten den Betrachter nicht erschlagen.

Hansjörg Hohloch: Einfache und klare Formulierungen sind wichtig, und das Gesehene sollte Lust auf mehr machen.

Wie kommt man vom leeren Schaukasten zu einer fertigen Gestaltung?

Das Wichtigste bei der Gestaltungsüberlegung ist ein passendes Zitat, ein Bibelvers oder ein Liedtext. Hat man erst einmal das Grundthema, dann kommt die Gestaltungsidee meist von alleine. Sinn macht auch, die Gestaltung jahreszeitgemäß zu wählen (im Sommer zum Beispiel ein Ferienthema).

Seit etwa sieben Jahren fotografiere ich die Schaukastenplakate, um die guten Ideen von früher in Erinnerung zu behalten. Auf diese Weise hänge ich auch einmal neu aufgepeppte »Konserven« vergangener Jahre nochmals in den Schaukasten.

Wie oft wird die Gestaltung gewechselt?

Ein gelungener Schaukasten darf auch eine Zeit lang betrachtet werden. Dies hilft auch dem Gestalter, neue Ideen zu überlegen und nicht immer im Zugzwang zu sein, ein neues Plakat zu kreieren. Drei bis vier Wochen sind daher absolut im Rahmen. Bei besonderen Festtagen wie Weihnachten und Ostern sollte allerdings auf Aktualität geachtet werden. Es macht nicht den besten Eindruck, wenn Mitte Januar noch Weihnachtsdeko zu sehen ist.

Kommen auch einmal Echos über eine gelungene Gestaltung oder sogar Ideen und Materialien, die sich als origineller Blickfang eignen?

Den Gestalter freut es natürlich, wenn er ab und zu ein Lob für eine Idee bekommt. Ich zeige die Schaukastenplakate immer zuerst meiner Frau – und nicht selten muss ich dann die Gestaltung nochmals ändern. Ich denke jedoch, dieser andere Blickwinkel ist hilfreich, um gleichartige Gestaltungsideen zu vermeiden.

Bei unserem Schaukasten eignen sich vor allem Plakate. Für aufwendige Aufbauten ist er nicht tief genug. Daher sind die wichtigsten Zusatzmaterialien alte Kalender. Interessant ist auch eine Darstellung ohne

Grundplakat, also wenn der Spruch oder Vers auf ausgeschnittenen Fragmenten im Schaukasten verteilt ist.

Gibt es irgendwo so etwas wie eine Börse, wo man sich Anregungen holen kann?

Es gibt kaum Bücher zum Thema (zumindest kenne ich nicht viele). Eines ist ganz brauchbar, allerdings schon älter: »Der Schaukasten – Visitenkarte der Gemeinde« von Kornelia Herrmann.

Ist bekannt, ob Menschen aufgrund des Schaukastens angesprochen wurden und in eine Veranstaltung gekommen sind?

Bei uns in Reutlingen wurde vor kurzem ein Alphakurs angeboten. Auf diesen wurde auch im Schaukasten zentral hingewiesen. Ein junger Mann hatte sich tatsächlich durch die Informationen des Schaukastens einladen lassen und sich zum Alphakurs angemeldet. Ansonsten kann man immer wieder Spaziergänger beobachten, die einen kurzen oder längeren Blick auf den Schaukasten werfen. Der Schaukasten ist, wie eingangs erwähnt, das Schaufenster der Gemeinde. Er soll Vorbeigehenden Lust auf mehr machen und sie zum Nachdenken animieren.

TIPPS UND IDEEN: ZUR NACHAHMUNG EMPFOHLEN

»Café Kreativ«

Einmal im Jahr veranstalten die Apis in Ilshofen im Rahmen ihres monatlichen »Treff um Fünf« einen Café Kreativ-Nachmittag. Kommen können alle, die sich in schönem Kaffeehaus-Ambiente verwöhnen lassen. Eingeladen wird über Flyer und Plakate, aber vor allem durchs persönliche Gespräch.

Eine reichhaltige Speisekarte mit kreativen Kaffeevariationen, Kuchen und alkoholfreien Cocktails trägt zu einer lockeren Atmosphäre bei. Für das geistige Wohl sorgen kurze Impulse, Anspiele und musikalische Beiträge verschiedener Akteure. Damit auch die Kinder an diesem Nachmittag ihren Spaß haben, gibt es für sie ein Bastel-, Spiel- oder Filmangebot. Kinderstundenkinder bringen ihre Eltern, Onkel oder Tante mit. Besonders gut kommt es an, wenn auch die Teens sich galant und fröhlich beim Gästeservice mit einbringen. So wird das Ganze zu einer generationenübergreifenden Veranstaltung.

Wir haben es auch in diesem Jahr wieder so empfunden: Das »Café Kreativ« bietet eine gute Möglichkeit, auch Leute einzuladen, die gegenüber der Gemeinschaft bzw. dem Glauben eher distanziert sind. In ungezwungener Atmosphäre bietet sich so die Gelegenheit, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Beate Bauer und Cornelia Hofmann, Ilshofen

Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen

(gesammelt am 1. November 2006 in Böblingen)

Einmal im Monat ein Frühstückstreffen oder ein gemeinsames Abendessen für alle Generationen veranstalten. Jeder bringt was mit!
Oder: Gemeindefrühstück in einem Restaurant,
mit Kinderbetreuung und geistlichem Impuls.

AKTUELLES

Im Blickpunkt: Peking 2008

Christen in China und die Olympischen Sommerspiele im »Reich der Mitte«

Bedeutung der Olympiade für das chinesische Volk

Es ist von Außenstehenden kaum zu ermessen, was es für China bedeutet, die Olympischen Sommerspiele ausrichten zu dürfen. Diese Bedeutung kann nur verstanden werden auf dem Hintergrund der chinesischen Geschichte: Auf eine lange Periode der Abschottung gegenüber dem Ausland folgte im 19. Jahrhundert nach der gewaltsamen Öffnung durch England eine lange Zeit unvorstellbarer Demütigung der Chinesen durch die imperialistischen Mächte. Schon kurz nach der Abschaffung des Kaisertums und der Staatsgründung 1911 folgten Bürgerkrieg, Chaos und die brutale Unterjochung durch die Japaner. Bald nach der Machtübernahme durch die Kommunisten unter Mao Zedong 1949 kam es von 1966 bis 1976 zur Kulturrevolution, in der jeder gegen jeden aufgehetzt wurde, Christen und Intellektuelle verfolgt und getötet und viele Kulturgüter vernichtet wurden.

Erst 1978 begann unter Staatspräsident Deng Xiaoping eine Politik der Öffnung und des wirtschaftlichen Aufstiegs. Erstmals seit zwei Jahrhunderten setzte eine relativ ruhige und stabile politische Periode ein, die seitdem anhält. Diese Zeitspanne wird von den Chinesen deshalb als eine glückliche Zeit empfunden, auch wenn die persönlichen Rechte immer noch stark beschnitten sind. Die rasante wirtschaftliche Entwicklung fand eine erste internationale Anerkennung durch die Aufnahme Chinas in die Welthandelsorganisation WTO 2001. Aber trotz aller Erfolge blieb dem Land die volle Anerkennung im Konzert der Nationen weitgehend verwehrt. Deshalb sollte die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele nun zum großen internationalen Durchbruch und zu einem nationalen Fest werden. Noch nie wurde so viel Geld für eine Olympiade aufgewendet, und auch der Starttermin der Spiele, der 8.8.08, ist überaus symbolträchtig: Die Zahl 8 gilt in China seit Urzeiten als Glückszahl.

2008 bisher kein Glücksjahr

Auch wenn das Jahr 2008 von der Regierung und vom chinesischen Volk als das große Glücksjahr empfunden wurde, so verlief es bisher völlig anders. Angefangen hatte dies im Februar, als das Frühlingsfest, das chinesische Neujahrsfest, gefeiert werden sollte. Dies ist das einzige große Fest des Jahres in China und auch die große Ferienzeit. Die Chinesen haben in diesen Tagen nur einen einzigen Wunsch: Daheim sein zu dürfen bei der Familie und der Sippe! Doch ausgerechnet in dieser Zeit brach das große Schneechaos aus. In Gegenden, die noch nie Schnee gesehen hatten, lag plötzlich hoher Schnee. Der Verkehr kam fast vollständig zum Erliegen, viele Tote waren zu beklagen, Hunderttausende wurden obdachlos.

Kaum hatte sich die Nation von diesem Desaster etwas erholt, da wurde am 14. März von Exiltibetern eine blutige Rebellion in Lhasa, der Hauptstadt Tibets, losgetreten. Dieser Vorfall und auch die einseitigen Reaktionen im Ausland haben in unerwartetem Ausmaß die Han-Chinesen geeint, nachdem für die Tibeter wie für die anderen 55 ethnischen Minderheiten in China Sonderrechte gelten, von denen sie selbst nur träumen können. Selbst regimekritische Chinesen solidarisierten sich in diesem Punkt mit der Politik ihrer Regierung.

Doch kaum war wieder etwas Ruhe im Land eingekehrt, da brach die größte Katastrophe herein: Ein schweres Erdbeben verwüstete in der Provinz Sichuan viele Städte und Dörfer, und China stand erneut in den Schlagzeilen der Weltnachrichten. Mehr als 80000 Menschen haben ihr Leben verloren, Hunderttausende wurden verletzt und mehr als 5 Millionen Menschen sind obdachlos geworden. Doch diese Katastrophe hat China verändert: Eine noch nie gekannte Spendenbereitschaft setzte ein, und die Regierung geht mit einer noch nie erlebten Offenheit mit dieser schwierigen Situation um. Gerade auch die Christen im Land sind jetzt besonders herausgefordert, ihren Landsleuten in dieser Not beizustehen.

Die Christen in China

Auch die Situation der Christen in China kann nur auf dem Hintergrund der Geschichte richtig verstanden werden: Die eigentliche Missionierung Chi-

nas begann am Anfang des 19. Jahrhunderts. Leider kam es aber in vielen Fällen zu einer unseligen Verbindung von Mission und Imperialismus. Die Gewinnsucht der Imperialisten führte auch dazu, dass China mit riesigen Mengen von Opium überschwemmt wurde und Millionen von Chinesen durch ihre Drogenabhängigkeit ihr Leben ruinierten.

Auch aus diesen Gründen wurde das Christentum von großen Teilen des chinesischen Volkes als eine fremde, ausländische Religion abgelehnt. Die von James Hudson Taylor 1865 gegründete China Inland Mission (CIM, heute OMF oder ÜMG = Überseeische Missions-Gemeinschaft) war eine der wenigen Missionen, die sich von allem Anfang an von jeglicher Verbindung mit den imperialen ausländischen Mächten ferngehalten haben. Hudson Taylor wollte das abgelegene chinesische Inland missionieren und überließ die großen Städte entlang der Ostküste den vielen anderen Missions-Gesellschaften.

Trotz intensivster Missionsarbeit durch Tausende von Missionaren im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es aber zum Zeitpunkt der Machtübernahme durch die Kommunisten unter Mao Zedong 1949 deutlich weniger als eine Million Christen in China. Manche Chinesen waren auch nur deshalb zum Christentum übergetreten, weil sie sich dadurch Vorteile erhofft hatten. Bald nach der Machtübernahme durch die Kommunisten wurden die ausländischen Missionare aufgefordert, das Land zu verlassen. Kenner des Landes sahen damit das Ende des Christentums in China nahen, doch es sollte gänzlich anders kommen.

Registrierte Gemeinden und Hauskirchen

Zum einen tauchten viele Christen ab in den Untergrund und bildeten kleine Hauskirchen, um der staatlichen Kontrolle und den bald beginnenden Verfolgungen zu entkommen. Zum anderen bildete sich mit der »Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung« (TSPM) ein Gemeindeverband, der bereit war, sich dem »Staatlichen Büro für Religiöse Angelegenheiten« und damit der Kontrolle durch die kommunistische Partei zu unterstellen. Dieser Verband protestantischer Gemeinden muss auch als eine Reaktion auf den Vorwurf verstanden werden, das Christentum sei eine ausländische Religion. Die Leute der TSPM wollten damit zeigen, dass sie völlig unabhängig vom Ausland eigenständig existieren, sich organisieren und so der neuen Gesellschaftsstruktur Chinas dienen können. Durch die Bildung der TSPM wurden aber auch die vorher existierenden 62 protestantischen Denominationen nun zu einer einzigen Kirche vereinigt.

Ungeahntes Gemeindewachstum

Unter der Knute des Kommunismus war es auch während der Kulturrevolution nicht gelungen, das Christentum auszulöschen, obwohl alle Bibeln verbrannt werden mussten. Stattdessen kam es unter dem Druck der Verfolgung zu einem vorher unvorstellbaren Wachstum. Ende 2006 gehörten zu den offiziell registrierten Gemeinden der TSPM 18 Millionen Mitglieder. Unter dem Dach der TSPM konnte 1986 die Amity-Druckerei in Nanjing aufgebaut werden, die inzwischen über 50 Millionen Bibeln drucken und davon 42 Millionen in China zu niedrigen Preisen verkaufen konnte.

Niemand kann aber die Zahl der Christen benennen, die sich in den nicht registrierten Hauskirchen treffen. Weil diese Gemeinden weitgehend im Untergrund arbeiten, haben sie nach wie vor nur lose Netzwerke entwickelt, aber keine gemeinsame Organisationsstruktur. Die Zahl der Christen in den Hausgemeinden wird aber weit mehr als doppelt so groß sein wie die der TSPM. Auf der katholischen Seite liegen die Zahlen bei etwas weniger als einem Drittel.

Beides ist China: archaisches Mühen ...

Religionsgesetze

Die Religionsgesetze in China schreiben vor, dass die Gemeinden registriert und völlig unabhängig sein müssen vom Ausland. Trotzdem gibt es Hausgemeinden, die an manchen Orten sogar über große Gebäude für über tausend Mitglieder verfügen, wie z. B. in Wenzhou in der Provinz Zhejiang, dem »chinesischen Jerusalem«. Es hängt also sehr stark von den örtlichen Behörden ab, wie streng die Religionsgesetze überwacht werden.

Deshalb herrscht in der einen Provinz relativ große Freiheit, und in einer anderen Provinz wird rigoros gegen Hauskirchenversammlungen vorgegangen. Selbst im streng kontrollierten Peking konnten in den letzten Jahren Taufen mit Hunderten von Täuflingen aus großen Hausgemeinden durchgeführt werden. Leider gibt es sehr oft starke Spannungen zwischen Hauskirchengemeinden und TSPM-Gemeinden. Auf der anderen Seite ist aber auch bekannt, dass viele Christen beider Lager sich in großem gegenseitigem Respekt begegnen und miteinander Gemeinschaft pflegen.

... und weltstädtisches Flair und Wirtschaftsmacht

Viel zu wenige Pastoren und Prediger

Sowohl die TSPM-Gemeinden als auch die Hausgemeinden kämpfen mit dem Problem, dass sie vor allem auf dem Land viel zu wenige ausgebildete Pastoren und Prediger haben. Es werden immer noch zu wenige junge Menschen in den offiziellen Predigerseminaren ausgebildet, und auch die inoffiziellen und deshalb oft sehr mobilen Seminare der Hauskirchen können den großen Bedarf an Predigern für die rasch wachsenden Gemeinden nicht decken. Entsprechend der Religionsgesetze dürfen alle christlichen Aktivitäten nur innerhalb des Kirchengebäudes stattfinden, und eine Werbung mit Plakaten oder Traktaten ist strikt untersagt. Personen unter 18 Jahren dürfen nicht an religiösen Aktivitäten teilnehmen, wobei in diesem Punkt sich auch manche offiziellen Gemeinden über die Vorschriften geschickt hinwegsetzen. Den inzwischen über 70 Millionen Mitgliedern der kommunistischen Partei sind jegliche religiöse Aktivitäten verboten. Doch auch hier geschieht trotzdem vieles im Verborgenen.

Missionsarbeit ist unmöglich und doch möglich

Ausländern ist jegliche Missionsarbeit oder Mitarbeit in den chinesischen Kirchen untersagt. Als willkommene Fachkräfte können aber ausländische Christen in China ein Zeugnis ihres Glaubens weitergeben. Bei der Beurteilung dieser Restriktion muss man aber auch bedenken, dass bei einer Zulassung von Missionsarbeit durch Ausländer ein riesiges Heer von sprachlich hervorragend ausgebildeten Leuten vor allem von amerikanischen Sekten das Land überfallen würde. Auch wenn also Missionsarbeit in China nicht möglich ist, so ist Missionsarbeit heute doch unter viel einfacheren Bedingungen bei uns möglich: In Deutschland leben über hunderttausend chinesische Studenten. Sie alle freuen sich riesig, wenn sie von uns freundlich angesprochen und zum Essen eingeladen werden. Wollen wir diese großen Chancen zum Bau des Reiches Gottes ungenutzt verstreichen lassen?

Was Sie selbst tun können

Sie können bei der ÜMG (Am Flensunger Hof 12, 35325 Mücke, Telefon 6400/90055, Fax -90056, E-Mail: de@omf.net):

a) Informationen über China, Mission und die sehr informative Broschüre »Gebet für China« anfordern.

b) Einen Stundenentwurf für Religions-, Kinder- und Jungscharstunden zum Thema China mit Geschichten, Folien, Bastelvorschlag und chinesischem Kochrezept usw. zum Preis von 5 Euro, zuzügl. Porto, anfordern.

Oder: Für Chinesen in Deutschland das Verzeichnis der chinesischen Leihbücherei besorgen bei der FMCD e. V., Rotermundstraße 27, 30165 Hannover, Tel. 0511/669 380, E-Mail: fmcdev@t-online.de

Kostenlose Vorträge mit Werner Weiss anfordern, z. B. »Als Geschäftsmann und Christ in China« (Bericht mit Lichtbildern) oder »Christen unter Kommunisten« (Geschichte und Situation der Christen in China). Telefon 07425/8585.

Vor allem aber für China beten, dass

- die Christen ein lebendiges Zeugnis in ihrer Gesellschaft sind,
- viele Christen sich ausbilden lassen für den Dienst am Wort,
- Christen die Gelegenheiten der Olympiade recht nutzen,
- viele Chinesen in den gegenwärtigen Nöten nach Gott fragen,
- in der Regierung und in der Partei viele offen werden für das Evangelium.

Werner Weiss, Trossingen
Gebietskomitee Süd der ÜMG

FÜR DIE URLAUBSLEKTÜRE

Erwin Teufel: Maß und Mitte. Mut zu einfachen Wahrheiten

Johannis-Verlag Lahr 2006, 160 Seiten, 9,95 Euro

Ein erfahrener Politiker zieht Bilanz. Was Erwin Teufel im Ländle, im Bund und auf der europäischen Bühne erlebt hat, verarbeitet er auf gut lesbaren 160 Seiten. Gewiss schreibt hier kein Pietist, aber ein Christ mit einem festen Wertefundament und einem weiten Horizont. In einer Gesellschaft, die ihr Maß und ihre Mitte wieder neu suchen muss, eine lohnende Lektüre. *Steffen Kern*

Axel Kühner: Am guten Tag sei guter Dinge … Erinnerungen an Gottes Güte – Biographische Notizen

Aussaat Verlag, 144 Seiten, 14,90 Euro

Axel Kühner, bekannt durch viele Andachtsbücher, gibt in diesem einfühlsamen Buch Einblicke in sein privates und berufliches Leben als Pfarrer und Evangelist. In jeweils kurzen Abschnitten erzählt er mit Tiefgang und Humor von seinen Erfahrungen mit dem Leben und mit Gott. Ein bewegendes und Mut machendes Buch voller Lebens- und Glaubensweisheiten. Im Vorwort schreibt der Autor: »Mit mir und dem Leben war das so: Ich weiß eigentlich gar nicht so recht, wie wir zusammengekommen sind. Aber eines Tages haben wir uns entdeckt, immer mehr erkannt, besser verstanden und tiefer geliebt. Zugleich blieb manches geheimnisvoll, offen und ohne Erklärung. Wie dem auch sei, es wurde eine gute Reise mit vielen Stationen und Menschen, die einstiegen und ausstiegen, nahe waren und fremd blieben. Wenn Sie ein bisschen mitreisen möchten, herzlich willkommen!« *Harald Brixel*

Lynn Austin: Die Apfelpflückerin

Francke-Verlag, 416 Seiten, 14,95 Euro

Die junge Witwe Eliza kennt nach dem Tod ihres Schwiegervaters nur ein Ziel: Allein kämpft sie um die Rettung der Obstplantage, die seit Jahrzehnten das Ein und Alles der Familie ihres Mannes war. Schnell wird der Mutter von drei kleinen Kindern klar, dass dieses Vorhaben nur gelingen kann, wenn Gott einen Engel schickt, wie die verrückte Tante Gracie meinte. Tatsächlich steht bald ein geheimnisvoller Fremder vor Elizas Tür. Ist er wirklich der erhoffte Gottesbote, oder hegt er finstere Absichten? Immerhin scheint er nicht der zu sein, der er zu sein vorgibt. Doch wer ist das schon? Eliza ist selbst gefangen in einem Netz aus Lügen über ihre Herkunft, und auch in der Familie ihres Mannes schlummert mehr als ein dunkles Geheimnis. Nur langsam fügen sich die Bruchstücke der Vergangenheit zu einem Gesamtbild zusammen. Wird Eliza letztlich alles verlieren, was ihr lieb und teuer ist, oder gewinnt sie sogar mehr, als sie je zu träumen gewagt hat …

Damaris Kofmehl: Fünfzehn Minuten Todesgefahr

Brunnen-Verlag, 288 Seiten, 11,95 Euro

Auf eine internationale Schule in Pakistan wird ein Attentat verübt. Das Leben von 200 Schülern und Lehrern steht auf dem Spiel. Wer sind die Menschen, die draußen herumschießen und skrupellos jeden töten, der ihnen vor die Mündung läuft? Was ist ihr Ziel und wie viele Opfer werden sie dafür in Kauf nehmen? Zwei deutsche Teenager mittendrin flehen zu Gott, dass er sie rettet. Soll so schnell ihr Leben vorbei sein? Basierend auf einer wahren Begebenheit.

Bruder Andrew und Al Janssen: Verräter ihres Glaubens. Das gefährliche Leben von Muslimen, die Christen wurden

Brunnen-Verlag, 384 Seiten, 12,95 Euro

Ahmed war von Jesus so fasziniert, dass er in der Moschee öf-

fentlich eine sehr gefährliche Frage stellte. Den anschließenden Schlägen und Misshandlungen seiner Familie konnte er nach einigen Tagen entkommen. Doch wohin jetzt? Er musste untertauchen. Bald trifft er Mustafa. Dieser gehört zur örtlichen Muslimbruderschaft. Ahmed traut seinen Ohren nicht, als Mustafa ihm von seiner Sehnsucht erzählt, die die Evangelien in ihm ausgelöst haben. Im Auftrag seiner islamistischen Gruppe sollte Mustafa eine Streitschrift schreiben, welche die Fehler des Neuen Testaments darstellt und die Gültigkeit des Korans betont. Das konnte er nicht tun, ohne die Evangelien vorher zu lesen, meinte Mustafa. Noch mehr junge Männer und Frauen stoßen in kurzer Zeit zu ihnen – sie alle müssen untertauchen, brauchen eine Bleibe, etwas zu essen und Arbeit. Vorsichtig suchen sie nach einem Ausweg. Doch er könnte sie das Leben kosten … Dies ist ihre atemberaubende Geschichte, die sie ihrem Freund Bruder Andrew erzählt haben.

Karin Schuhmacher, Schönblick-Buchhandlung

BUCHTIPPS

Thomas Schirrmacher (Hrsg.): Moderne Väter. Weder Waschlappen noch Despot.

Hänssler Verlag, Reihe: Kurz und bündig, 96 Seiten, 6,95 Euro

Ein Buch für Väter, aber auch für Mütter, die den Vater ihres Kindes verstehen wollen. Schirrmacher gibt hier ein engagiertes Plädoyer ab, das Vatersein neu zu entdecken (12). Er betont die Beschränkung auf das Vatersein, weil über die Mütter schon viel geschrieben worden sei. Am Rand geht er auch die Bedeutung der Ehe für die Vaterschaft ein.

Im ersten Abschnitt über die Liebe zwischen Vater und Kind gibt der Autor knappe Einblicke in die Geschichte der Vaterschaft, in die wissenschaftlichen Theorien und in die aktuelle Situation. Er stellt die Frage nach hilfreicher Autorität aus biblischer Sicht: Sie sei komplementär aufgebaut auf »Gesetz und Gnade, Ermutigung und Begrenzung, Selbstständigkeit und Führung« (25). Die Vaterlosigkeit sei für die Gesellschaft eine Katastrophe: »Vaterlosigkeit schadet der psychischen, physischen und kognitiven Entwicklung der Kinder« (33).

Welchen Gewinn sieht er in einer bewusst gelebten Vaterschaft? »Echte Vaterschaft sorgt auch dafür, dass Kinder vor Misshandlung und sexuellen Übergriffen geschützter sind« (36).

»Die Schutzfunktion des Vaters vor Gewalt und Missbrauch muss wieder ganz neu gegen die mediale Stimme, Väter seien gefährlich, betont werden« (37f.).

Die Beziehung zum Vater hilft dem Kind, ein gesundes Verhältnis zum eigenen Geschlecht herauszubilden (38). Weil Männer anders sind, erziehen sie auch anders. Sie bemuttern nicht. Die Rolle des Vaters sei die des Herausforderers, Mentors und Beschützers.

Im zweiten Abschnitt bedenkt Schirrmacher die »Vaterschaft angesichts moderner Probleme«:

Zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sagt er: Der Vater solle nicht nur in materielle Dinge oder die Karriere investieren, sondern auch in die Beziehungen, denn die blieben, auch wenn das »Berufsleben … schon lange Geschichte« sei (60).

Er fügt einen ausführlichen Exkurs an über »die Aufgabe des Vaters in der Bibel« mit vielen Bibelstellen quer durch Altes und Neues Testament.

Ein Kapitel widmet er dem Thema: »Allein erziehende Väter, Stiefväter, ›Ex-Väter‹«. Hier betont er, dass auch ein Kind in einer solchen Familienkonstellation die Beziehung zu Mann und Frau brauche, und dass auch hier die Elternteile sich absprechen sollten über ihren Erziehungsstil und die Kompetenzen.

Der dritte Abschnitt beinhaltet eine große Reihe klar strukturierter Weblinks und Literaturtipps.

Nach den einzelnen Abschnitten listet Schirrmacher Ratschläge auf, die uns Väter ins Schwitzen bringen können, weil sie konkret sind. Da geht es hauptsächlich um Gespräche mit dem eigenen Kind über »heiße Themen« wie Sexualität, Treue, Selbstachtung, Gewalt, Zielfindung, aber auch um Betenlernen und Wertevermittlung.

Schirrmacher legt ein hilfreiches Buch vor in doppelter Hinsicht: Es hilft Vätern, ihre Beziehung zu ihrem Kind zu durchdenken und eventuell neu zu gestalten.

Es kann uns allen helfen, unseren eigenen Vater etwas besser zu verstehen und sein Verhalten einzuordnen. *Christoph Bacher, Sonnenbühl-Undingen*

Friedrich Haubner: Keine Macht den Sorgen. Eine Bilderreise in die sorgenfreie Welt der Vögel

St. Johannis Verlag 2008, 64 Seiten, zahlreiche Farbbilder, 12,95 Euro

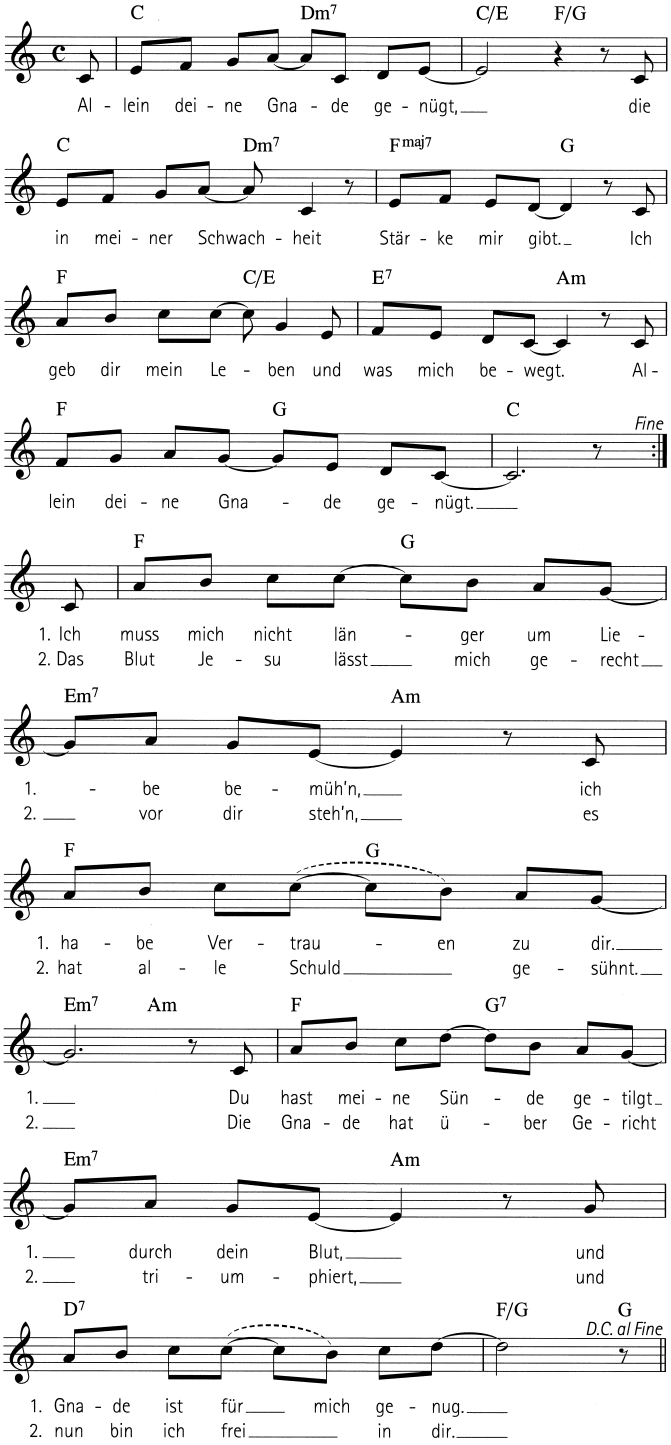
Ein wunderbarer Bildband! Friedrich Haubner, Produktionsleiter, Designer und Fotograf bei der Stiftung Marburger Medien, schenkt uns hier einen Bildband, der eine große Hilfe im Umgang mit den Sorgen sein kann. Viele seiner besten Fotos aus den letzten 20 Jahren sind darin veröffentlicht. Der Inhalt befasst sich vor allem mit den Jesusworten aus Mt 6: »Sorget nicht, seht die Vögel unter dem Himmel an.« Bilder und Texte machen deutlich, wie treffend der Rat Jesu ist, wie sehr Gott, der Schöpfer, für die Vögel vorgesorgt hat, sodass sie im Heute leben können. Einige Zitate: »Sorgen gleichen einem aussichtslosen Kampf, der uns nicht weiterhelfen kann. Wir werden immer als Verlierer hervorgehen. Nein – unser Leben wird durch Sorgen nicht erleichtert, sondern belastet.« »Je mehr wir die Größe Gottes in unser Blickfeld bekommen, je mehr wir über Gottes Schöpfermacht staunen, desto mehr wächst unser Vertrauen zu Gott.« »Gottvertrauen ist die wirksamste Medizin gegen die bedrückende Macht der Sorge in unserem Leben.«

Der Bildband ist ein sehr sinnvolles Geschenk für zahlreiche Gelegenheiten und Anlässe. Da Bilder und Texte zum Glauben einladen und zugleich seelsorgerlich wirken und Bibeltexte aufschließen, ist er sowohl für entschiedene Christen als auch für Außenstehende geeignet.

Otto Schaude

Monatslied Juli: Allein deine Gnade genügt

Text und Melodie: Martin J. Nystrom · Rechte: Hosanna! Music (1991)



VOM SCHÖNBLICK

Gemeinschaft auf engstem Raum

Segelfreizeit der Evangelischen Gemeinde Schönblick vom 13.–18. Mai im Watten- und Ijsselmeer

Sie waren wieder gut angekommen. Heinrich Kaufmann lehnt zufrieden auf der Bank vor dem Haus mit Blick auf den Schönblick. Der Boden schwankt noch etwas – zumindest kurz nach dem Aufstehen, wenn man selig aus den Segelträumen erwacht. Es schaukelt wie »ein Kind im Mutterleib«, erinnert er sich. Sie hatten in enger Gemeinschaft zusammen auf der »Mars«, einem »3-Sterne«-Schiff, gelebt. 34 Personen im Alter von 12 bis 68 Jahren stellten sich den Herausforderungen von Sonne, Regen und Wind. Ob auch einmal Streit aufkam, mit so verschiedenen Menschen auf engem Raum? Nein – sie waren eine friedliche Truppe.

Auf der »Mars« und im sicheren Hafen: Mann- und Frauschaft der Segelfreizeit in Holland

Skipper und Matrosen gaben eine Einführung über vielerlei Taue, Segel und Knoten, um die Segel zu sichern. Die Truppe lernte, wie man Segel setzt, einholt und wie man wendet. Am zweiten Tag auf See wurde fleißig das Kreuzen geübt. Es wurden Mannschaften eingeteilt für die einzelnen Arbeitsgänge.

Genüsslich denkt Heinrich Kaufmann an die schmackhafte Versorgung zurück: Esther Schultz verwöhnte das Team mit vier Mahlzeiten täglich und reichlich Nachtisch. Selbst die Frühstücksbrötchen waren frisch aufgebacken.

Jeden Abend wurde ein Hafen anvisiert, und man ging an Land. Morgens stach man dann wieder in See und versammelte sich für eine Bibelarbeit mit Michael Rath unter Deck.

Einmal wurde es spannend: Das Schiff saß auf einer Sandbank auf. »Trockenfallen« nennt das der erfahrene Skipper. Da gab es dann nur eins: Hosenbeine hochkrempeln und zur Sandbank waten. Die mutigen Jugendlichen ließen es sich nicht nehmen, ein wenig im »eiskalten« Wasser zu schwimmen.

Versonnen denkt Heinrich an diese einmaligen Momente zurück. »Das Wetter war super«, meint er. Fast immer Sonne – nur einmal hatten sie Regen, mit starken Böen der Windstärke 4–6, manchmal fast 7 – ein kleiner Sturm. Da hatte das Schiff dann fast 30 Grad Schräglage. Tische und Stühle rutschten durch den Tagesraum, und wer immer konnte, hielt sich gut fest. Heinrich Kaufmann ist dankbar für den Sturm und Regen und die damit verbundene intensive Erfahrung: »Das ist eine wichtige Erfahrung fürs Segeln und fürs Leben. Es gibt nicht immer nur Sonnenschein.«

Natürlich ging es nicht ohne den einen oder anderen amüsanten Zwischenfall ab: Bei 30 Grad Schieflage müssen Kühlschränke gut gesichert sein. Sind sie das nicht, kann man erleben, wie sich größere Mengen Schokoladenpudding durch die Kajüte verteilen.

Trotz allem: Die Frage, ob er wieder eine solche Freizeit machen würde, beantwortet Heinrich mit einem strahlenden »Ja« und Leuchten in den Augen – »am liebsten schon nächstes Jahr!« *Anna Maria Bamberger*

ZUR FÜRBITTE

1. Juli: Landesmitarbeiterkonferenz
2. Juli: Vorstandssitzung
3.–5. Juli: Landessynode
6. Juli: Kinder- und Jugendsonntag
7. Juli: Redaktionsteam
9. Juli: Arbeitskreis Gemeinschaft und Arbeitskreis Mittlere Generation
11.–13. Juli: Landesjugendtreffen
17. Juli: Arbeitskreis Frauen Jugendarbeitskreis
18. Juli: Pädagogischer Arbeitskreis
26. Juli–10. August: Familiencamp auf dem Schönblick

Landesjugendtreffen auf dem Schönblick

11.–13. Juli
Beginn: Freitag, 20.30 Uhr (Anmeldung ab 17 Uhr)
Ende: Sonntag, 16 Uhr
Thema: Sehnsucht
Mit Heinz Spindler (Fackelträger Bodenseehof) und Steffen Kern (Albrecht-Bengel-Haus).

Informationen und Flyer auf der Jugendhomepage: www.api-jugend.de oder im Laju-Büro, Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/960 01-39

Forumstag 55plus

Mittwoch, 3. September,
10 – 15.45 Uhr · FORUM Schönblick, Schwäbisch Gmünd
Thema: Versöhnt leben in der dritten Lebensphase
Referent:
Professor Dr. Walter Saft
Tagungsbeitrag: 20 Euro, inklusive Brezelfrühstück und Mittagessen. Bitte unbedingt auf dem Schönblick anmelden: Telefon 07171/9707-0

Single-Treff

20. Juli, ab 14 Uhr, Tübingen und Walddorf

Näheres bei Oliver-Michael Oehmichen, Telefon 0711/96001-25

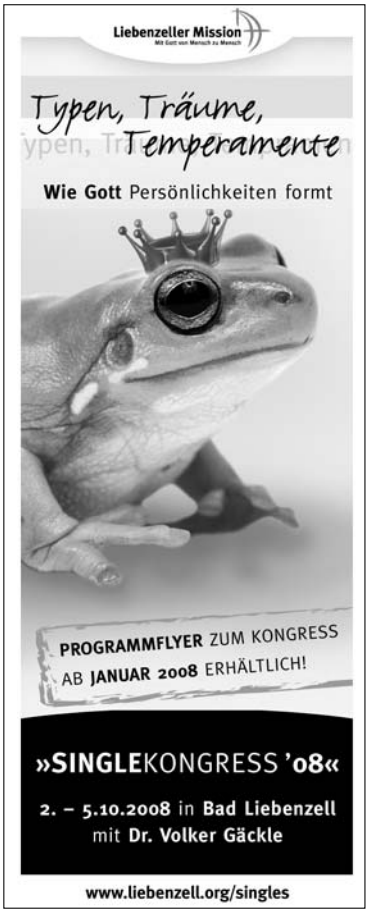
89. Jusi-Treffen

Sonntag, 3. August, auf dem Jusi-Berg bei Kohlberg
Thema: »... und ihr sollt auch leben«

10 Uhr Gottesdienst (Thema: »Lazarus, aufstehen«) mit Jürgen Werth, Wetzlar
13.30 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Ansprachen von Pfarrer Werner Schmückle, Stuttgart, und Jürgen Werth zu den Themen »Krise in der Lebensmitte« und »Unterwegs zu den Wüsten des Lebens«

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Wurstbraten – Spieße und Getränke werden angeboten.
Zeit zum Gespräch und Spiele für Kinder (und Erwachsene!)
Parkplätze in Kohlberg und Kappishäusern sind ausgeschildert.

Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen in der Stadtkirche Neuffen statt (Telefon 07127/88 98 01)



Wohnung zu vermieten

Göppingen: DG-Wohnung 1 Zimmer (34 qm) oder 2 Zimmer (51 qm), je nach Wunsch, Küche, Bad/WC, Garage; Gartenmitbenutzung möglich. KM 6,– Euro/qm.
Kontakt: Jochen Baral, Telefon 0 71 61/29 06 62.

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

5. Juli: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Öhringen**,18 Uhr
6. Juli: **Heidenheim,** Familientag; **Hüttenbühl-Tag; Jagstheim,** Bezirksmissionsgottesdienst; **Orschel-Hagen,** 19.30 Uhr; **Schrozberg**, 14.30 Uhr; **Stuttgart,** 17.30 Uhr; **Süßen,** Gemeinschaftstag; **Vöhringen; Westheim,** mit Verabschiedung der Bezirksbrüder Heinz Frey und Otto Ruff
8. Juli: **Dettingen/Erms,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
12. Juli: **Heilbronn,** 9 Uhr Frauenfrühstück
13. Juli: **Abstatt; Landesjugendtreffen** (siehe S. 26); **Mägerkingen; Memmingen,** Gartenfest
16. Juli: **Rommelsbach,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
19. Juli: **Reutlingen,** Konf., mit Verabschiedung von Diakonisse Bettina Weisbach
20. Juli: **Bernhausen; Eibensbach,** mit Verabschiedung von Gemeinschaftsdiakonin Andrea Ruppert; **Erkenbrechtsweiler,** Kirche; **Flacht,** Gemeinschaftsfest; **Frommern; Haslach,** Gde.Haus; **Heidenheim**, Sommerfest; **Mitteltal; Rexingen,** 17.30 Uhr; Sprollenhaus, 9.30 und 14 Uhr
25. Juli: **Bernhausen,** Konf.
26. Juli: **Denkendorf,** 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Mägerkingen,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
27. Juli: **Aichhalden**, Waldfest, mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Albrecht Rothfuß; **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Hollenbach**, 14.30 Uhr, Kirche; **Hüttenbühl,** 14.30 Uhr; **Marktlustenau,** Hagelfeiertag, mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Carsten Schröder; **Wilhelmsdorf,** 14.30 Uhr Gde.Haus

Freizeiten – Wochenenden

11./12. Juli: **Allgäuer Alpen,** Zwei-Tages-Tour (M. Schüle, G. Autenrieth)
11.–13. Juli: **Schwäbisch Gmünd,** Ehe-Seminar (H. und W. Kaufmann)
25. Juli–2. Aug.: **Braunsbach-Weilersbach,** Jungenzeltlager (R. Barth und Team)
26. Juli–1. Aug.: **Michelhölzle,** Ponyzeltlager (T. und E. Wingert, M. Hauser und Team)
26. Juli–2. Aug.: **Schwäbisch Gmünd,** SummerCity Erlebniscamp, Abschnitt I (diverse Mitarbeiter)
26. Juli–3. Aug.: **St. Johann-Lonsingen,** Erlebniscamp (A. Meusel und Team)
26. Juli–8. Aug.: **Natz/Südtirol**, Familienfreizeit (A. und M. Ackermann, J. und A. Koessler)
26. Juli–9. Aug.: **Vetlanda/Südschweden,** Familienfreizeit (G. und M. Quass, T. Kramlich)

Der Arbeitskreis Frauen im AGV lädt herzlich ein zum

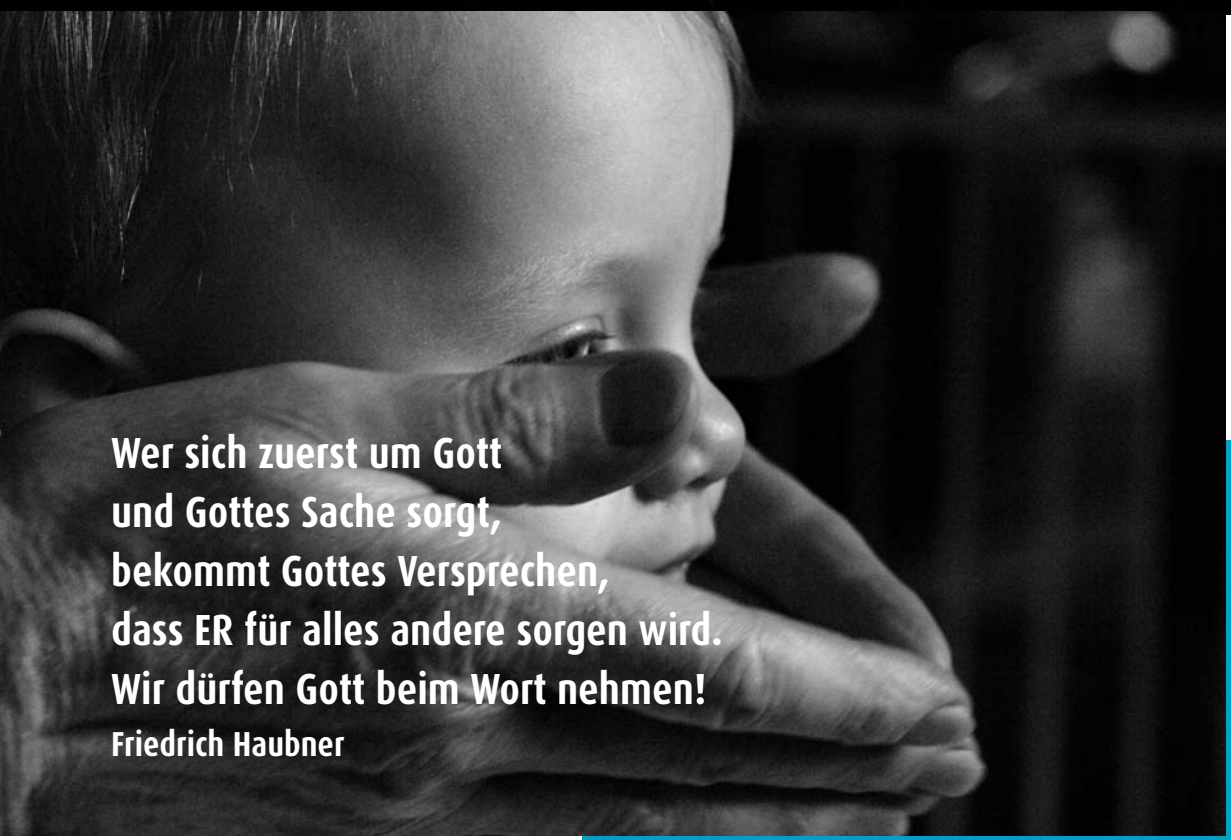
Impulstag für Frauenarbeit

am Samstag, **18. Oktober,** 10–16 Uhr, Stuttgart, Furtbachstraße 16 · Thema: »Das Geschenk der Stille« Pfarrerin Bärbel Hartmann, Leiterin des Einkehrhauses Stift Urach, spricht zu diesem Thema.
Wir freuen uns über jede Frau, die das »Geschenk der Stille« annimmt und diesen Tag mit uns erlebt.

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (24, 26); Luke Golobitsh (5, 28u); AFN (7); S. Kaesti/Pixelio.de (28o); ÜMG (20, 21); privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Wer sich Sorgen macht
gibt seinen Sorgen Macht.
Andreas Tenzer



Wer sich zuerst um Gott
und Gottes Sache sorgt,
bekommt Gottes Versprechen,
dass ER für alles andere sorgen wird.
Wir dürfen Gott beim Wort nehmen!
Friedrich Haubner